Harvard University Library
with compliments of the author.

Nord-amerikanische Vögel in Liedern.

Für Familien- und Schulgebrauch.

Von

H. A. Rattermann.

Selbstverlag des Verfassers.
Cincinnati, O., V. S. A.
1904.

Seinem Freunde,

Heinrich Nehrling,

Dem verdienstvollen deutsch-amerikanischen Ornithologen,
in würdigender Anerkennung, widmet dies Büchlein,

Hochachtungsvoll,

Der Verfasser.

Vorwort.

Es sind fast fünfundzwanzig Jahre im Strom der Zeit verflossen, als ich in einem Vortrag vor dem „Deutsch-Amerikanischen Lehrerbunde", in Davenport, Iowa, darauf hinwies, daß, um unsere deutschen Schulen in diesem Lande wirksam zu machen, die hier benutzten Schulbücher nicht ausschließlich auf die aus dem alten Vaterlande herübergebrachten Schullesebücher sich gründen dürften, sondern daß den Kindern mit der Jugendlektüre auch Amerika, besonders dessen Naturleben, klar vor Augen geführt werden müßte, weil sie nur dieses selbst beobachten könnten. Das europäische Naturleben, welches in den im alten Vaterlande gebrauchten Lesebüchern der Jugend eingeprägt würde und auf die Selbstanschauung der sie umgebenden Natur fuße, schicke sich nicht für unser Land, wo die Landschaft, Wald, Feld und Wiese, mit der diese belebenden Pflanzen- und Thierwelt, so unendlich von dem des alten Europa verschieden sei. Das Fremdartige, welches den Kindern in den hier nachgedruckten deutschen Lesestücken vor Augen geführt würde, müsse ihre Begriffe verwirren, indem das sie umgebende Naturbild allzusehr von dem in der Schule vorgetragenen abweiche. Die Sprache allein könne das lernende Kind nicht befriedigen, zumal diese, neben der hier allgemein gebrauchten englischen, doch nur eine Nebensprache sei, wenn nicht auch die äußeren Eindrücke dem empfänglichen Geist zu Hülfe kämen.

Meine damals vorgetragenen Ansichten wurden nicht ohne Widerrede von vielen Lehrern aufgenommen, besonders von solchen, die aus Vortheilsrücksichten beeinflußt wurden, weil sie selber die mit der Scheere aus den überseeischen Lesebüchern zusammengestoppelten Schulbücher im Druck herausgegeben hatten. Sie beriefen sich dabei ausschließlich auf das synthetische Element, das bloß dem Sprachunterricht zu Gute kommen konnte. Für die Anschauung mußten sie sich mit den Bildern in den englischen Lesebüchern begnügen, die nicht zu den Lesestücken paßten, und wodurch die Kinder erst recht vom Erlernen der deutschen Sprache abgewandt und der hier üblichen englischen zugeführt werden.

Ein Einwand, daß in deutscher Sprache dieses Thema hier nicht genügend behandelt wäre, hatte viele Gründe für sich. Ich dachte damals, die Lehrer würden selbst, nachdem ihnen das Bedürfniß vor Augen geführt worden sei, Hand an's Werk legen, um diese Lücke auszufüllen, allein ich sehe mich darin in der Hauptsache getäuscht. Nur wenig wurde aus ein-

zelnen Naturschilderungen von Reisenden und besonders aus Sealsfield's Schriften, entweder bloß abgeschrieben oder doch nur oberflächlich bearbeitet in den seitdem veröffentlichten deutschen Schulbüchern aufgenommen, und zumeist noch in unverständlicher Weise dargeboten, welches klar bekundet, daß jeder wissenschaftliche Gedanke bei der Abfassung dieser Bücher fern geblieben war. W. O. von Horn's (Wilhelm Oertel's) Kindererzählungen, die vielfach in den deutsch-amerikanischen Schulbüchern seinsollende Schilderungen aus Amerika bringen, können deshalb auch nicht in Erwägung kommen, weil Oertel nie in Amerika war und seine Erzählungen mit den in Europa gang und gäben irrthümlichen Begriffen von der Natur und dem Wesen dieses Landes angefüllt, falsche Darstellungen liefern. Die eigentliche Arbeit liegt demnach noch unangegriffen da.

Um nun mindestens Vorarbeiten für diesen Zweck zu bieten, habe ich, während ich infolge einer Erkältung mehrere Wochen lang an's Haus gebunden war, eine Reihe beschreibender Vogellieder gedichtet, die ausschließlich der nordamerikanischen Ornis angehören. Wesentlich war mir dabei die Erinnerung aus meiner Jugendzeit behülflich, wo ich als Knabe mit begeisterter Lust die Wälder, Wiesen, Fluren und Felder in den Freistunden besuchte, um die herrliche Natur und besonders die Wald-, Blumen- und Vogelwelt in ihrer vollen Glorie zu genießen. Neu aufgeweckt wurden diese Erinnerungen durch das Prachtwerk meines Freundes, des ausgezeichneten Ornithologen, Heinrich Nehrling: „Die nordamerikanische Vogelwelt" (Milwaukee, Verlag von Georg Brumder, 1891). Dieses hochverdienstvolle Werk sollte als Hausschatz in jeder gebildeten deutsch-amerikanischen Familie zu finden sein. Für den Kinder- und Schulgebrauch ist das wissenschaftliche Werk, obschon in durchaus gewählter Sprache und im herrlichsten Deutsch verfaßt, nicht brauchbar; aber es würde doch den gebildeten Eltern Gelegenheit bieten, ihren Kindern von den prächtigen Flur- und Waldsängern zu erzählen, die unser Land reicher, schöner und klangvoller bevölkern, als irgend einen andern Welttheil.

Daß sich dem Kindesgemüth (auch bei den Erwachsenen ist das nicht ausgeschlossen) das Musikalische der Poesie leichter und dauernder einprägt, gab mir den Gedanken, eine Reihe unserer bekanntesten und schönsten Singvögel in Gedichten zu verherrlichen. Ich bin fern davon, anzunehmen, daß die nachfolgends gebotenen Gedichte schon für den Schulgebrauch mundgerecht sind, obwohl ein Dutzend oder mehr derselben ohne große Aenderungen passend sein mögen. Für den Familiengebrauch, wo die deutsche Sprache in ihrer Reichhaltigkeit und Gedankentiefe noch ein Herzensplätzchen einnimmt, meine ich, wird diese Sammlung eine willkommene Gabe sein. Ich bedaure nur, daß es mir nicht möglich ist, auch jeden Vogel im farbenbunten Bilde dem Leser vor Augen zu führen.

Alle hier von mir dargestellten Vögel, mit nur wenigen Ausnahmen, habe ich, zumeist in der Jugend, selbst beobachten können. Die Ausnahmen sind: No. 17, Der Bachmann Wald- und Sumpfsänger; No. 21, Die Prairielerche, (die ich jedoch aus Europa in einer verwandten Art zu beobachten Gelegenheit hatte); No. 37, Der Klarino; No. 39, Der Californische Goldoriol; No. 40, Der Yuma Drescher; No. 41, Die Californische Beutelmeise; No. 42, Der Cassin's Purpurgimpel; und No. 43, Der Texanische Gabelschwanz. — Da ich Colorado, Arizona, Californien und Texas zu besuchen keine Gelegenheit hatte, und somit auch die dortigen Vögel nicht aus eigener Beobachtung kennen lernen konnte, so habe ich sie nach Nehrling's Darstellung geschildert. Bei allen aber wurde nicht versäumt, soviel thunlich, auch die sie umgebende Wald- und Pflanzenwelt mit einzuflechten, und bei vielen derselben die Heimath anzugeben, wo ich sie gefunden habe.

Für die wissenschaftlichen Namen wurde von mir vorwiegend der des ältesten Darstellers gewählt, um anzukündigen, wie lange der Vogel bereits in der wissenschaftlichen Welt bekannt ist. Dabei nimmt nun der schwedische Naturforscher, Karl von Linné (Linnäus) den Hauptplatz ein, der diesen Vögeln, nach den von seinem Schüler, Peter Kalm, (später Professor der Naturgeschichte an der Hochschule zu Abo in Finnland) mitgebrachten Exemplaren ihre wissenschaftlichen Namen gab. Kalm hatte die Britischen Kolonien Nordamerikas (die heutigen Vereinigten Staaten, von Florida bis Canada) in den Jahren 1748 bis 1751 im Auftrag der schwedischen Universität zu Upsala bereist und eine reiche Sammlung der amerikanischen Flora und Fauna mitgebracht. — Auch habe ich die hier volksthümlichen Namen, sofern sie nicht bereits in ihren Titeln, wie Bobolink, Tuhi, Whippoorwill &c., enthalten sind, beigefügt, um auch den Volksgebrauch mitzutheilen.

Schließlich wurden von mir noch die im Anhang mitgetheilten zwölf Gedichte von deutsch-amerikanischen Dichtern ebenfalls aufgenommen. Es sind sämmtliche hier entstandene Dichtungen auf dem Gebiet der Vogellitteratur, soweit sie die einheimische Ornis besingen, die mir bekannt sind. Selbstverständlich blieben die von deutschamerikanischen Dichtern verfaßten Lobeshymnen auf europäische Singvögel hier unberücksichtigt. Von diesen gibt es eine große Anzahl. Fast alle hiesigen deutschen Dichter haben sich vielfach mit dieser undankbaren Thätigkeit befaßt, da sie doch nur längst ausgetretene Wege wandelten und die vorhandenen Dichtungen großer Meister, die sie nicht erreichen, geschweige denn übertreffen konnten, bloß mit schwachen Nachahmungen bereicherten. Ich besitze z. B. mehr als fünfzig Nachtigallenlieder von Deutsch-Amerikanern, und Lerchen, Finken &c. sind ebenfalls nicht vergessen worden. Von Sperlingen, seit dieser „Gassenbub unter den Vögeln" hierher importirt worden, gibt es eine

ganze deutsch-amerikanische Litteratur, in welcher sich die Freude über den allerorts verpönten Immigranten in allen Tonarten klingend ergießt. Zur Probe habe ich eins derselben, und nach meiner Meinung das beste: „Lob des Sperlings", von Johannes Rothensteiner, hier aufgenommen, besonders, weil der Dichter ein geborener Amerikaner ist. — Außerdem ward von mir noch August Becker's „Schwarzamsel" angefügt, die er in der amerikanischen Gefangenschaft (1869) in Cincinnati besungen hat.

Mir ist nicht bekannt, ob sich eine ähnliche Sammlung hier vorfindet. Nur einzelne zerstreute Vogellieder in englischer Sprache, in diesem Lande entstanden, sind mir bis jetzt vor die Augen gekommen, und diese beschränken sich auf nur wenige der hiesigen Vogelarten, wie Mockingbird, Robin, Btuebird, Oriole, Bobotink, Whippoorwitt und einen oder zwei andere Vögel. Somit wird hier in deutscher Sprache zuerst der hiesigen gefiederten Welt der wohlverdiente dichterische Tribut gezollt, und damit eine Dankesschuld an die neue Heimath abgestattet, die uns Eingewanderten und unsere Nachkommenschaft hier eine glückliche Freistätte gewährte.

Cincinnati, im Mai 1904.

Der Verfasser.

Jugend-Erinnerung.

Wohin bist du geschwunden,
Du schattig schöner Wald?
Mir in den Jugendstunden
Der liebste Aufenthalt.
Wo sind die Waldesblumen
Und wo das Wintergrün?
Wo hört man Bienen summen?
Wo sieht man Vögel ziehn?

Wo sind die stolzen Bäume,
Mit ihrem bunten Laub?
Ach! all die Jugendträume
Sind nun des Mammons Raub!
Ich finde keine Buchen
Und Ahorn, Ulmen mehr,
Soviel ich auch mag suchen
Die Gegend weit umher.

Und mit dem grünen Haine
Schwand auch der Vögel Sang
Jetzt Felder nur und Zäune
Find' ich den Weg entlang.
Vom wilden Eisenrosse,
Das durch die Eb'ne schnaubt,
Ward auch der Waldgenosse,
Das Vöglein, uns geraubt.

Nur in Erinn'rung schwebt noch
Das einst'ge Lustgebiet;
Nur in Erinn'rung lebt noch
Der muntern Vögel Lied.
Das war ein Jauchzen, Klingen
Rings Wald und Flur entlang!
Der Habsucht kühnes Ringen,
Macht meine Seele bang.

Wirst je du wiederkehren,
Du Jugendideal,
Einst unsers Landes Ehren,
O Wald, auf Berg und Thal? —
Die Zukunft macht mich beben,
Von keinem Forst umlaubt,
Weil jedes frohe Leben
Der Menschenbrust man raubt!

I.

Die Spottdrossel. — Mimulus.

Mimus polyglottus, Boie (ohne Jahr.)

Parnaß du des Westland's, Neu Hellas, o Wald,
So reich von den musischen Klängen durchhollt,
Wo alle Chariten und Grazien zugleich
Beleben das junge olympische Reich.
Hier sind sie, die Schwestern, im Vogelgewand,
Erfüllend mit lieblichen Hymnen das Land.
Bald zart wie Erato's süßschmelzendes Lied,
Bald hell von Kaleiope's Freiheit durchglüht,
Und alle die andern, mit herrlichen Weisen
Erschienen, um unsern Olympos zu preisen.

Doch Einer vor allen erwarb sich die Gunst,
Daß er mit des Songes begeisternder Kunst
Fortreißend die Herzen, das sinn'ge Gemüth,
Entflammet zu frischem entzückendem Lied:
Das ist Polyhymnia's herrlicher Geist,
Wie rühmender nicht der Olympos ihn preist!
Des Mimus vielstimmiger, blüh'nder Gesang,
Der weithin ertönet dem Walde entlang.
Ihm steht jede Zunge des Hain's zu Gebote,
Nachahmend sie alle, den andern zum Spotte.

Wenn aber der Wald sich umhüllet in Nacht,
Dann ist's, als ob hier Philomele erwacht;
Dann klingt es süßschmelzend dem lauschenden Ohr
Wie Minnegesang aus dem Dickicht hervor;
So sehnsuchtsvoll klagend, so lieblich und rein
Mag außer ihm keiner der Sänger ihn weihn.

So sang er den Kindern der freien Natur,
Eh' Marktgeschrei wild noch durchtobt diese Flur.
Und wieder, wenn Mondnacht umschmeichelt die Haine,
Wenn still ist die Welt und verstummt das Gemeine,
Dann hallt aus dem Walde sein Sang einzig eigen,
Auflösend in Anmuth das nächtliche Schweigen.

II.

Die Wanderdrossel. — Robin.

Turdus migratorius, Linnæus. (1757.)

Noch schlummern im Garten die Blumen,
Vom Frost des Winters erstarrt;
Noch hört man kein Säuseln, kein Summen
Am Bächlein süßinnig und zart.
Im Wald, sonst von Liedern umworben,
Versiegte des Klangs letzte Spur;
Verödet und ausgestorben
Erscheint nun die ganze Natur.

Die Birkenzeisige schieden
Nach Norden mit Jubelgeschrei;
Goldhähnchen, fortwandernd vom Süden,
Sie kommen und ziehen vorbei.
Jetzt plötzlich erscheint auf den Zweigen
Von Föhren und Ulmen ein Gast,
Der bald mit dem jauchzenden Reigen
Die sehnenden Herzen erfaßt.

Das weckt aus dem Schlafe die Wälder,
Das weckt den leisrieselnden Bach;
Und bald folgen Gärten und Felder
Im Sprossen und Blühen auch nach.
Das ist dann ein frohes Erwachen
Aus langem, schwermüthigen Traum:
Schneeglöckchen und Veilchen schon lachen
In den Hecken am Gartensaum.

O Robin, du wandernder Bote
Des Frühlings, wie weckst du so frisch
Natur aus dem wint'rigen Tode;
Den Wald und das grüne Gebüsch.
Und auch aus den Herzen, den kalten
Der Menschen verscheuchst du den Gram;
Dein Sang und dein fröhliches Walten
Nun Kummer und Sorgen uns nahm!

III.

Der Blauvogel. – Hüttensänger.

Motacilla sialis, Linn. (1758.)

Nur langsam zieht der Winter fort
Aus Wiesenthal und Hain,
Und zaudernd weicht von Ort zu Ort
Er vor dem Frühlingsschein.
Beim Fliehen schleudert noch voll Grimm
Dem Lenz in's Angesicht
Die kalten Flocken ungestüm,
Der arge Bösewicht.

Doch wie der Frühling zögernd naht,
Ein Bote eilt voran
Auf dem noch halb verschneiten Pfad,
Im Blaurock angethan.
Er kündet uns mit süßem Sang:
„Mein Ritter eilt herbei
Und sein Gefolg' in mächt'gem Drang,
Die Waldes-Polizei!

„Er kündet Blumen, die verblüh'n
Auch in dem Winter nicht,
Und Freuden, die auf's Neu' erglüh'n,
Wenn er sein Machtwort spricht.
Er kündet an die Wonnezeit
Für Alles, was da lebt,
Was Garten, Wald und Flur nur beut
Und in den Lüften schwebt."

O Vöglein, trautes Vögelein:
Wir hören deinen Ruf,
Bald mild und zart, bald voll und rein,
Du Bote von Beruf!
Dein Zwitschern facht in aller Brust
Den Funken hell zurück,
Und weckt auf's Neue Freud' und Lust
Und frisches Lebensglück.

Oft in der dumpfen Stube saß
Ich mit betrübtem Sinn
Und träumte an dem Fensterglas
Von Frühling's neuem Blüh'n;
Doch plötzlich auf dem Apfelbaum
Sah ich dein blaues Kleid,
Da floh ich aus dem öden Raum
Und schwärmt in Seligkeit.

O holdes Vöglein sei gegrüßt
Mit deinem muntern Lied!
Nun du erschienst, auf's Neue fließt
In Wonne mein Gemüth. —
Wie manche stille Stunde saß
Ich an dem Gartenhang,
Wo allen Trübsinn ich vergaß
Bei deinem süßen Sang.

IV.

Der nordamerikanische Singsperling.

Fringilla georgina, Latham. (1790.)

Was sitzt dort auf dem Kirschenbaum
Im braungefleckten Kleid?
Noch quillt die erste Knospe kaum,
Noch ist der Baum beschneit.
Ist denn der Baum dem Gast bekannt,
Daß er ihn auserwählt
Zum Sitzplatz hier in unserm Land? —
Horcht! was er uns erzählt:
„Es schneit, schneit, schneit, schneit!"

Wohl hat vor wen'gen Tagen noch
Es hier zuletzt geschneit;
Doch jetzt ist's aus. — Erzähl uns doch,
Woher du kamst so weit?
Dein melancholischer Gesang
Paßt nicht zur nahen Zeit
Des Frühlings, wo dem Wald entlang
Sich jedes Vöglein freut! —
„Es schneit, schneit, schneit, schneit!"

„Wir kommen aus dem Süden her,
Dort ward es uns zu heiß;
Da dachten wir von ungefähr
Der alten Heimath Preis.
Nun wollen im Wachholderstrauch
Am Bach ein Nest wir bau'n;
Alsdann wird wohl der Frühling auch
Erscheinen auf den Au'n:
's'ist Zeit, Zeit, Zeit, Zeit!"

Ganz recht! — Der Frühling kam heran
Und weckte Blumen auf:
Wegelien und Baldrian
Und Rosen im Verlauf;
Und Kirschenblüt' und Pfirsichblüt'
Rings in dem Gartenraum:
Da wird auch heit'rer das Gemüth
Des Vögleins in dem Baum:
„Es blüht, blüht, blüht, blüht!"

Bald streun die Blumen Samen aus,
Der Kirschbaum prangt mit Frucht;
Da leben sie in Saus und Braus
Und alles wird versucht.
Doch sind die Vöglein dankbar auch,
Mit ihrem süßen Sang,
Vom Kirschbaum und vom Brombeerstrauch
Den ganzen Tag entlang:
„'s sei, sei, sei, sei, pitpitpitpit!"

So schallt den schönen Sommer lang,
Zu Aller Freud' und Lust,
Des Vögleins Lied am Gartenhang
Aus seiner kleinen Brust.
Und kommt der Spätherbst einst heran,
Wenn es zum Süden zieht,
Da singt's noch, eh' es zieht von dann',
Sein schönstes Abschiedslied:
„Ich zieh, zieh, zieh, zieh, pitpitpitpit!"

V.

Der Bobolink. — Paperling.

Emberiza oryzivora, Linn. (1758.)

Der Frühling sich mild auf die Wiesen ergießt,
Die bunt Makatehwabach's *) Ufer umkränzen,
Der dem Quellborn entströmend die Eb'ne durchfließt,
Das Thal des Miami lustprangende Grenzen,
Und schon läßt erschallen mit bobo-plink-link
Aus der blumigen Wiese sein Lied — Bobolink.

Sie zogen in's Heim, auf die grünbunte Au,
Mit Maßlieb geschmückt und Lobelien, Geißwedel
Und rothbraunem Klee und mit Günselkraut blau
Und Lilien der Wiese, so stolz und hochedel,
Die munteren Vöglein; und bobo-plink-link
Erschallt es wie Lerchengesang — Bobolink.

Ein Maisonntagmorgen ist's — fort aus der Stadt
Zieht's mich an das Ufer des Bächleins, zu lauschen
Dem frohen Gesang, der von Halmen und Blatt
Lautjubelnd erschallt mit harmonischem Rauschen.
Nun schwirrt's durch die Lüfte mit Jauchzen — ich trink
Melodischen Nektar des Sangs — Bobolink.

---

*) Makatehwa ist der indianische Name des von den Weißen prosaisch in Mill-Creek (Mühlbach) verstümmelten Flüßchens, dessen Quellen in dem etwa dreißig Meilen vom Ohiofluß entfernten Springdale (Quellenthal) sich befinden. Der Bach fließt in südlicher Richtung, parallel mit den beiden Miamiflüssen, zwischen denen er in der Mitte liegt, und ergießt sich zu Cincinnati in den Ohio.

VI.

An den Baltimore Oriol. — Baltimore Vogel

Coracias galbula, Linn. (1758.)

Bist wieder da, mein Oriol,
Aus Süden's warmem Winterland?
Ja, du bist da und lebensvoll,
Mit deinem glänzenden Gewand.
Die Trauerzeit ist nun vergangen,
Seit ich dich seh in Glühroth prangen.

Von hoher Ulme tönt herab
Dein voll melodischer Gesang,
Der dir vor allen Vögeln gab
Den wohlverdienten Lieblingsrang:
Nicht nur dein prunkendes Gefieder
Erwarb dir Gunst, auch deine Lieder.

Als du in dem Orangenhain
Die langen Ferien zugebracht,
Da brach ein böser Nord herein,
In schauerlicher Winternacht;
Mit Brausen fuhr er durch die Gipfel
Und knickte mancher Ulme Wipfel.

Noch hängt vom Vorjahr an dem Ast
Dein kunstgewebtes Schwebenest;
Und wie auch wild der Sturm gerast,
Das kleine Heim blieb hängen fest;
Das Heim, in dem du deinen Jungen
So manches Wiegenlied gesungen.

Nun unermüdet flatterst du
Von Zweig zu Zweig und singst und singst,
Und hast im Sommer keine Ruh,
Wie du uns frohe Botschaft bringst:
„O Menschenherz mit deinen Sorgen,
Was kümmerst du dich heut um Morgen?"

Oed' fließt in der geschäft'gen Welt
Des Menschen Dasein trüb dahin,
Und bei dem Kampf um Gut und Geld
Fehlt ihm zum Schönen oft der Sinn. —
Du, Vöglein, willst den Weg ihm zeigen,
Sich dem Naturgeist hinzuneigen.

Du predigst: „Die Natur ist schön
Mit ihrer lebenswarmen Luft,
Wo mild die Lenzeslüfte wehn
Und Blumen trägt der Erde Brust.
Dorthin, o Mensch, lenk deine Schritte
Aus der bestäubten Städte Mitte!"

Du predigst: — „Seht, ich singe frei
Auf Baumesast mein süßes Lied,
Weg von des Tages Marktgeschrei,
Und werd' in meinem Sang nicht müd'!" —
Drum grüß' ich, Oriol, dich wieder,
Du munt'rer Gast und deine Lieder.

VII.

Die Martinschwalbe.

Hierundo subis, Linn. (1758.)

Treue Schwalbe, aus dem Süden
Kehrtest du zu uns zurück;
In das Heim, so lang gemieden,
Bringst du wieder Freud und Glück.

Seit du Abschied hast genommen,
Trau'rten wir in Winterszeit;
Umsomehr bist du willkommen,
Führst die Lust ja im Geleit.

Deine Nester, lang verlassen,
Stehen offen für dich da;
Konnten kaum die Zeit erpassen
Daß du uns auf's Neue nah.

Hat ein Spatz in deinen Fächern
Sich auch frech ein Heim gesucht,
Dein Gezwitscher von den Dächern
Treibt den Fremdling in die Flucht.

Doch die Schwalbenwohnung steht noch,
Wie du sie verlassen hast;
Auch das Nistzeug, unverweht noch,
Wartet auf den muntern Gast.

Sieh, da kommt der erste Bote,
Kündet mit Gezwitscher an,
Daß von dem Naturgebote
Nun gelöset sei der Bann.

Jetzt zieht auch dein Weibchen wieder,
Wie die junge Brut dir nach
Und das leichte Buntgefieder
Ruft den neuen Frühling wach.

Schwalbe, du willst gerne wohnen,
Wo das Menschenherz noch schlägt ·
Wir doch woll'n in Treue lohnen
Dein zutrauliches Geschlecht.

VIII.

Der Katzenvogel. — Chat.

Musicapa Carolinensis, Linn. (1766.)

Horch! „Deh-de-ih-ih, deh-de-ih."
Da ist er wieder mit ehi!
Der muntre Schwätzer in der Hecke,
Um uns den Sommer zu erfreu'n
Mit seinen hübschen Plauderei'n
Und musikalischem Genecke.

Ja, — „Deh-de-ih-ih, deh-de-ih!"
Das ist die kleine Melodie;
Doch weiß er klug sie zu verzieren:
Denn was sein Nachbarvogel singt,
Ob's rauh, ob fein, das stets gelingt
Ihm kunstgerecht zu variiren.

„Trrr-ih-de-ih, trrr-ih-de-ih!"
So trillert oftmals in der Früh'
Er Finken nach und Haubenmeisen. —
Wenn Abends ruft der Whippoorwill,
Dann fährt er plötzlich traumesschrill
Empor und pfeift die Klageweisen.

Sie nennen Katzenvogel ihn —
Der Name will mir nicht in Sinn. — —
Wohl kann er singen, pfeifen, schwätzen;
Zum Mauchzen ist er nicht bereit:
Er weiß uns nur die Sommerzeit
Mit seinen Chit-Chats *) zu ergetzen.

*) Chit-chat = Geplauder.

Drum Chitchat-Vogel wollen wir
Ihn nennen, der das Buschrevier
Mit Plaudermelodien erfüllet;
Der mit dem zaubrischen Gesang
Von Morgens früh den Tag entlang
Uns seinen Liederschatz enthüllet.

IX.

Der Tuhi. — Grundröthel; Erdfink.

Fringilla erythropthalmus, Linn. (1766.) — Chewink.

Und wieder hallt
Ringsum der Wald
Von lauten Vogelstimmen;
Lockt uns hinaus
Zum grünen Haus
Beim frühen Morgenglimmen.
Maiblümchen strömt den süßen Duft
Aus seinem Kelche in die Luft,
Und rothe Wachtelbeeren
Die Frische lieblich mehren.

Noch nicht verklang
Ihr süßer Sang
Der rosenbrüst'gen Kehle,
Der uns in Nacht
Voll Zauberpracht
Gemahnt an Philomele;
Da will auch schon der Röthelfink
Mit seinem fröhlichen Tschiwink,
Aus wintergrünen Büschen
Sein lust'ges Liedlein mischen.

Das ist ein Lied
Für's Volksgemüth,
Das in die Herzen dringet:
Waldbächlein rauscht
Und Alles lauscht,
Wie's überall erklinget.
Auf sammt'nem Waldmoos hingestreckt,
Von duft'gen Kiefern überdeckt,
Da mag beglückt ich liegen,
Mich süß in Träumen wiegen.

Dann aus dem Traum,
Am Waldessaum,
Laß ich mich gerne wecken,
Wenn Tuhi singt,
Daß weit es klingt
Aus Roth- und Weißdornhecken. —
Mit deinem lieblichen Pink-Pink
Hast du, du kleiner Wasserfink,
Des Volkes Herz umsponnen
Und deinen Sieg gewonnen.

X.

Der Goldstieglitz. — Amerikanischer Goldfink.

Fringilla tristis, Linn. (1758.)

Nun komm in unsern Garten flink,
Zu lauschen und zu schauen!
Im Birnbaum singt der Distelfink,
Und in der Hecke blauen
Die Veilchen, und im Blumenbeet
Die Flora licht in Blüte steht.

Die Rose strahlt in voller Pracht
Und Hyazinthen streben
Wetteifernd und mit aller Macht
Des Gartens Schmuck zu heben.
An dem Gelände sprossen auch
Der Waldbart und Maßholderstrauch.

Und in den grünen Zweigen schwingt
Ein Heer im Buntgefieder:
Das trillert, jubelt, jauchzt und singt
Die schönsten Frühlingslieder.
Goldstieglitz nun herzu sich drängt
Und sein „zieh-fiff" darunter mengt.

So schmelzend süß ist sein Gesang,
Daß unter drei und vieren
Der Sänger in dem Waldeshang
Er unser Herz muß rühren. —
Ob er's dem Vetter abgelauscht,
Der in den deutschen Wäldern rauscht? —

Wir denken an das Vaterland,
Wenn wir den Stieglitz schauen
In seinem goldigen Gewand,
Im Wald und auf den Auen.
Ja, unser Heim mit voller Pracht
Hat auch das Schöpfers Huld bedacht!

XI.

Der Whippoorwill. — Nachtschwalbe.

Antrostomus vociferus, Bonaparte. (1838.)

Kennst du das selt'ne Vögelein? —
Verborgen lebt's im dunkeln Hain;
Nur Wen'ge sahen sein Gefieder,
Doch Viele hörten seine Lieder,
Wenn in dem nächt'gen Sommerwald
Gespensterhaft sein Ruf erschallt. —
Wie Koboldsnecken tönt es schrill,
Bald fern, bald nahe — Whippoorwill!

Er haßt die Eitelkeit der Welt
Und Sang, wenn Sonnenglanz erhellt
Den Hain, wenn in des Taglicht's Flimmer
Das Federvolk mit Prunk und Schimmer
Im Walde flattert hin und her,
Als ob es Vogelfesttag wär.
Doch wenn die Wälder stumm und still,
Dann tönt sein Rufen — Whippoorwill!

Wenn Nacht sinkt nieder auf das Thal
Und Stille mehrt den Widerhall, —
Gelagert unter Urwaldsbäumen
Der Wand'rer sich verliert in Träumen,
Dann weckt ihn plötzlich wohl der Klang,
Der schwermuthsvolle Nachtgesang
Des Vögleins, das ihn necken will
Mit seinem Mahnruf — Whippoorwill!

Als Knabe zog mich's oft von Haus
In nahen Urwald's Nacht hinaus,
Um ungeduldig dort zu lauschen
Geheimnißvoll der Bäume Rauschen,
Spottdrossellied und Chuckwill's Sang,
Nokturnen rings den Forst entlang.
Vor allem doch zum Waldasyl
Zog mich der Ruf des Whippoorwill.

XII.

Der Kardinal. — Virginische Nachtigall.

Loxia cardinalis, Linn. (1758.)

(Vorbemerkung. Es war am Sonntag, den 1. Mai 1887, als ich in einer Gesellschaft von Damen und Herren van der Stadt Charleston, Süd Carolina, einen Ausflug nach der Farm des Herrn Friedrich Wilhelm Wagener machte, um einen schönen Maitag im Freien zu genießen. Die Farm ist am Ashley-Flusse gelegen und in der Nähe desselben befindet sich ein Wäldchen von Eichen, Palmettos, Magnalien und anderen Bäumen, durchflochten mit einem Gebüsch von Lorbeersträuchern, Azalien, Stechpalmen 2c. An den Bäumen rankten wilde Reben, Winden und Lianen, und die dicken Stämme waren mit Orchideen und Loranthazeen umflochten, die in voller Blütenpracht schimmerten. Was mich aber in dieser herrlichen Natur am meisten anzog, war der liebliche Gesang der Vögel. Wir waren noch zur Zeit der Dämmerung, kurz nach fünf Uhr, auf der Farm angekommen. Besonders entzückte mich der volltönige Gesang des Kardinals, der nicht mit Unrecht die amerikanische Nachtigall genannt wird. Die Erinnerung an diesen Ausflug und namentlich an den Gesang des genannten Vogels bewog mich, fast siebenzehn Jahre später, dem herrlichen Sänger die nachfolgende Ode zu widmen. Den 28. Januar 1904.)

— ◡ — ◡ ◡ — ‖ — ◡ ◡ — ◡ —
— ◡ — ◡ ◡ — | — ◡ ◡ — ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡

Es ist herrlicher Mai, wundervoll blüht der Hain,
Und Magnoliendust, wie auch der Rose Hauch
Füllen ringsum die Lüfte
Mit balsamischem Wohlgeruch.

Zum Gebüsche am Fluß zieht mich das Morgengraun,
Um die südliche Pracht voll zu genießen, und
Einen lieblichen Sonntag
Zu verbringen im grünen Wald.

All' die Wunder des Süd's: Palmen und wilder Wein,
Unter Eichen gemischt, diese umrankend kühn
Und Bignonien und Fünfblott
Und Lianen zu schauen hier,

Das ist köstliche Lust! — Und mit den Freunden dann
Zu verplaudern die Zeit, welche vorüberrauscht
In Gesellschaft der Frauen
Und der denkenden Männer Kreis.

An die Bäume geschmiegt leuchten orangenroth
Orchideen hervor durch des Jasmines Grün
Und bezaubern die Blicke
Mit dem reizenden bunten Flor.

Doch das Auge nicht nur, sondern der Waldgesang
Füllt mit Wonne das Herz. — Noch wor Aurora nicht
Von dem östlichen Himmel
Fortgezogen, da sendet laut

Seinen Flötengesang lustig der Kardinal
Vom Kameliengebüsch, wundervoll süßen Ton's,
Um das Scheiden der Nacht jetzt
Zu verkünden dem Drosselvolk.

Dann verstummte sein Lied, als ob er künden wollt':
„Nun verplaudert den Tag! Doch wenn der Abend naht
Werd' ich mahnen zum Aufbruch,
Nach der dumpfigen Stadt zu ziehn." —

Wie die Sonne am Tag über uns wallt die Bahn,
Schweigt sein herrlicher Sang, nimmer ertönen dann
Unser's prächtigen Vogels
Melodien im Azalienhain.

Nur durch's grüne Gebüsch schimmert die Farbenpracht
Seines purpurnen Kleids und des gekrönten Haupts,
Wie er flattert im muntern
Flug von Zweigen zu Zweig dahin.

Stolzer Vogel, du bist nicht nur im rothen Schmuck
Glänzend feurigen Prunks wahrhaft der Kardinal
Unter alle den Priestern,
Die den Altar des Wald's umziehn;

Dein entzückender Sang füllet den nächt'gen Chor,
Matin, Vesper, Komplet, lieblich mit Harmonien,
Nachtigall du der Westwelt,
Schmucker Sänger des Südenlands. —

Horch! — Da ist er auf's Neu! Sank doch die Sonne jetzt
Hinter Wäldern und Thal; dunkelt das Abendroth
Rasch sich über die Landschaft
Und gemahnet zur Heimkehr uns.

Einmal lauschen wir noch, Sänger der Abendzeit,
Deinem holden Gesang, den als Begleitung du
Auf den Weg uns zum Abschied
Singst, und herzlich wir danken dir!

XIII.

Der Chuckwill. – Chuckwillswidow. Klagenachtschatten.
Antrostomus Carolinensis, Gould. (1838.)

In der Abenddämmerstunde,
Auf der glatten Bai,
Segelt unser Boot die Runde,
An dem Wald vorbei.
Schon die ersten Sterne blinken
Auf am Horizont —
Plötzlich nun des Taglichts Sinken
Laut ein Ruf betont:
Tschuckarrawih!

Ist's ein Geisterruf im Haine,
Der uns so erschreckt?
Ist's ein Cherokee,*) der feine
Grabesstimme weckt? —
Horch, da tönt es hier und dort auch
Aus dem dunkeln Busch!
Schneller jetzt und langsam fort auch,
Und dann wieder husch:
Tschuckarrawih!

Mischend nun des Mimus **) Weisen
Rings den Wald erfüllt,
Um die stille Nacht zu preisen;
Und dann wieder schrillt
Dieser Vogelschall dazwischen. —

---

*) Cherokee (sprich Tscherokih), ein Indianerstamm der Seminolen (die Tschuck-Cherokees), der ehemals in Florida und Georgia seinen Wohnsitz hatte, und, wie man sagt, nach dem Ruf dieses Vogels den Namen führte.

**) Mimus (Mimus polyglottus) ist der wissenschaftliche Name der Spottdrossel, englisch Mocking-Bird.

Chuckwill ist's, der laut,
Tief aus den Palmettobüschen
Ruft, wenn Nacht ergraut:
Tschuckarrawih!

Und wir segeln an dem Ufer
Jetzt die Bai entlang,
Freuen uns der nächt'gen Rufer
Und des Mimus Sang.
Weithin grüßet aus der Ferne
Noch sein Cherokee
In die blaue Nacht der Sterne
Laut: Tschuckarrawih!
Tschuckarrawih!

XIV.

An die Haubenmeise. — Die amerik. Schopfmeise.

Parus bicolor, Linn. (1766.)

Bleigraues Vögelein, munter erregt,
Hüpfend von Zweig zu Zweig, zickzack bewegt,
Lärmend und singend, ohn' Rast, ohne Ruh
Fliegst du bald hier, bald dort immer nur zu.

Hoch auf dem Baume dort singst du dein Lied:
„Tschüdüdeldüdeldü, zitta-püt-püt."
Singst es von Morgens früh bis Dunkelheit,
Immerfort bist du zum Singen bereit.

Singst es vom Lenz bis zum Spätherbst hinaus
Bis dir die Kehle schnürt Wintergebraus;
Dann unterm Scheunendach suchst du die Schluft,
Bis neu der Lenz in den Garten dich ruft.

Sieht man im Apfelbaum dein graues Kleid,
Dann bist du wieder zum Singen bereit,
Trillerst auf's Neue dein munteres Lied:
„Tschüdüdeldüdeldü, zitta-püt-püt."

XV.

Der Piwi. — Phöbevogel.

Musicapa Phœbe, Latham. (1790.) — Pewee.

Quellend unterm Erlenhain
Sprudelt nun das Bächlein heiter,
Schlängelt durch den grünen Rain
Nach dem nahen Waldbach weiter.

Auf den Ackerfeldern auch
Sprießen schon die ersten Halmen,
Und vom blüh'nden Pfirsichstrauch
Singt der Blaufink seine Psalmen.

Schwand doch jetzt der letzte März
Winterlich aus dem Kalender.
Das erweckt voll Lust das Herz
Und mit Sang die Waldgeländer.

Sieh, dort auf dem Scheunendach
Kam nun auch der Piwi wieder,
Läßt in dem geschützten Fach
Nistend an dem Haus sich nieder.

Und mit lautem „Pi-wi-wi"
Singt er von dem Eichenstamme
Seine heitre Melodie,
Daß sie frische Lust entflamme.

Ja, das Menschenherz beglückt
Piwi mit den Frühlingsliedern;
Darum wollen wir entzückt,
Herzlich seinen Gruß erwidern:

Gönnen ihm am Hausdach gern
Seine lehmgebaute Wohnung;
Denn er brachte schon von Fern,
Mit dem Lenzlied die Belohnung.

XVI.

Der Sängerzaunkönig. — Sängerschlüpfer.

Troglodytes Bewickii, Audubon. (1831.)

Hörst du den kleinen Sänger dort:
„Twith, twith, twith!"
Rasch schlüpft er im Gebüsche fort,
Nun unterm Zaun, am sichern Ort
Singt er, „tuith, tuith."

Hell ruft das muntre Vögelein.
„Twith, twith, twith!"
Zaunkönig bin ich, bin ja dein,
Du sollst die Königin mir sein:
„Tuith, tuith, tuith."

Dann baun wir unser kosig Nest,
„Twith, twith, twith!"
Im Astloch — wenn der Sturm auch bläst
Aus kaltem Nord, aus Ost und West,
Was schiert's: „tuith, tuith."

Wie's Vöglein lockt, so denk auch du —
„Twith, twith, twith!"
Im Mai gepaart gibt Sommerruh,
Dann jauchzen wir voll Lust dazu:
„Tuith, tuith, tuith."

Merkst du den Sinn des Liedes nicht —
„Awith, awith, awith!"
Das aus dem innern Herzen spricht?
Dann ist vergebens mein Gedicht:
„Tuith, tuith, tuith."

Mein Lieb, wie ich auch locke laut —
„Awith, awith, awith!"
Mein süßes, liebes Minnetraut,
Wann wirst du meine holde Braut —
„Tuith, tuith, tuith?"

XVII.

Der Bachmann Wald- und Sumpfsänger.

Hilinaia Swainsonii, Audubon. (1834.)

(Vorbemerkung, nach Heinrich Nehrling's „Nordamerikanische Vogelwelt.“ (Seite 145 ff.) Dieser seltene Vogel, ein Bauchredner der gefiederten Welt, wurde im Jahre 1832 von dem deutschen lutherischen Pastor, Dr. Johann Bachmann in Charleston, S. C., dem Freunde und Gehülfen Audubon's, in einer mit Kiefern, Bambusrohr und altem Laubholz bewachsenen Niederung am Ashleyflusse entdeckt. Die Niederung war von einem üppigen Unterwuchs großblumiger Hartriegel, Sassafras- und Schneeballsträuchern, sowie Schlingpflanzen, wilden Weinreben und Stechwinden zu einem fast undurchdringlichen Dickicht gestaltet. Audubon hat, nach einem von Dr. Bachmann gefangenen Vogel, diesen gezeichnet und in seinem großen ornithologischen Prachtwerk abgebildet und beschrieben. Er nennt ihn, nicht dem Entdecker, sondern dem berühmten englischen Ornithologen, Swainson zu Ehren, “Swainson warbler.” Ich habe im Titel dem Entdecker die wohlverdiente Ehre des Namens zu retten versucht.)

Ode.

⏑ — ⏑ — ⏑ ‖ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ ‖ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑

Im Kiefernwäldchen, dicht an des Bächleins Rand,
Wo Sumpf und Tümpel tief im Gebüsch versteckt
Mit Wasserlilien übersäet sind,
Hauset das neckende kleine Vöglein.

So gänzlich fremd ist's, daß seine Melodie:
Vier langgezog'ne Töne und Schlußkadenz
Abtrillernd rasch, nur wen'gen Ohren,
Wenigen Herzen voll Lust erklungen.

Als Echo-Sänger neckend, da täuschte oft
Den emſ'gen Forscher, der sein Gebiet entdeckt',
Die selt'ne Gabe, die der kleine
Bauchredner unter den Vögeln einnimmt.

Bald hoch im Baume, unten am Boden bald,
Jetzt vorn, jetzt hinten tönte dem Sucher dann
Das helle Lied des luſt'gen Sängers,
Den er vergebens zu schau'n bemüht war.

Du schwergeschmähte Westwelt, Amerika,
Man hat verleumdet dich, daß die Vögel hier
Nicht sängen und die Blumen nimmer
Dufteten in deinen Blütenhainen.

Vergeb'ne Mühe! — Selt'nerer Vögel Sang
Und süß're Düfte, wie sie die Flora hier
Entströmend haucht, die Ornis jauchzet,
Gibt's in der Welt nicht so reich und prächtig!

Auch dieser kleine, muntere Vogel ist
Ein kühnes Beispiel, daß unſ're Sängerschaar
Des Waldes selbst Bauchrednerkünste
Treiben mit ihren so süßen Liedern.

Drum schweig hinfüro, schmähende Unvernunft,
Von unsers Landes Schätzen der Urnatur!
An Vogelsang und Blütendüften
Reich ist Kolumbia's Land der Freiheit!

XVIII.

Der Azursänger. — Azure Warbler.

Sylvia cærulea, Wilson, (1810.)

Nun der Junimond ist da,
Neu erwacht der Hain;
Fröhlich lockt zum Forst, eia!
Uns der Morgenschein.

Dort ein kleines Vögelein
Sitzt auf hohem Ast,
Wirbelt munter, hell und rein,
Täglich ohne Rast.

Im azurnen Blaugewand
Flattert es im Wald,
Ist als Sänger wohlbekannt
Hier bei Jung und Alt.

„Dih, dih, dih, dih, ditteridih!"
Von dem Tulpenbaum
Tönt die muntre Melodie
Durch den Waldesraum.

Alles lauschet froh entzückt
Seinem süßen Lied,
Wie es heiter und beglückt
Durch die Forsten zieht.

Und es schallt den Sommer lang
Froh die Melodie;
Füllt den Wald mit süßem Klang:
„Dih, dih, ditteridih!"

XIX.

Der Wiesenstärling. — Meadow-Lark.

Atlauda magna, Linn. (1758.) Sturnella magna, Swainson.

Die Wiese hat ihr Prachtgewand
Nun wieder angezogen,
Und Primeln an des Bächleins Rand
Und bunte Blumen allerhand
Im Grase zierlich wogen.

Das lockt nun auch die muntre Schaar
Der Vögel auf die Weide:
Es zieht herbei das junge Jahr
Den Kukuk und den Wiesenstar,
Im schmucken Federkleide.

Kuhvogel und der Bobolink
Sind noch nicht angekommen,
Doch haben Busch- und Lerchenfink
Ein Heim schon, und auch der Chewink,
Am Bachesrand genommen. —

Wir kommen Alle frohvergnügt
Auf Wies' und Flur, zu schauen,
Wie's auf den Marschen munter fliegt,
Und hin, wo die Vergißmeinnicht
Am Quellborn lieblich blauen.

Da sieht man ohne Unterlaß
Auch unsern Stärling wandern,
Um Käfer in dem grünen Gras
Zu suchen und das klare Naß,
Wo Bächlein still mäandern.

Den Federputz, schwarztupfig braun,
Mit gelbbesäumten Flügeln,
Sieht man auch wohl beim Morgengraun
Beweglich auf dem Riegelzaun
Des nahen Feldes Hügeln.

Dann gibt in eigener Manier
Er uns sein Lied zum Besten;
Das klinget ohne Prunk und Zier,
Wie lockendes „hie-hier, hie-hier!"
Zu unsern Wiesenfesten.

Wir suchen gern die Auen auf
Zum Piknik in dem Maien;
Da will den Bach hinab, hinauf,
Auch Stärling uns, im muntern Lauf
Durch's hohe Gras, erfreuen.

Wir pflücken bunte Blumen hier
Und winden sie zu Kränzen:
Goldblumen und Marienzier, *)
Die schenken dann der Schönsten wir
Bei frohen Maientänzen.

Und ist das Frühlingsspiel dann aus,
So ziehn wir von den Wiesen,
Geschmückt mit buntem Blumenstrauß;
Dann wird auch wohl, wenn wir zu Haus,
Der Stärling noch gepriesen.

*) Marienzier = die Maiblume, Lily of the Valley.

XX.

Der Grünsänger. — Grünamsel.

Motacilla virens, Gmelin. (1788.) — Green Warbler.

Im Fichtengrund am Loramie-See *)
Da hausen viel Vöglein im Walde.
Das ist ein Geflatter, wohin ich auch geh'
An des Ufers abschüssiger Halde.

Hier nisten die Amseln im Tannengeäst
Und singen auf luftigen Zweigen.
Sie wirbeln zum heiteren Sommerfest
Frühmorgens den lieblichsten Reigen.

Das schallet in herrlicher Harmonie;
Grünsänger auch mischet dazwischen
Sein munt'res Gezwitscher: „Tsih-tsih-tsih-tsih-tsih!"
Aus den dichten Nadelgebüschen.

Und zahlreich belebet das Waldesrevier
Sein Geschlecht im gelbgrünlichen Kleide.
Ist klein auch das Lied, doch die prächtige Zier
Gewährt uns herzinnige Freude.

*) Der Loramie-See ist in Shelby County, im mittelwestlichen Ohia gelegen, und dient zum Speisen des Miami Kanals. Seine dichtbewaldeten Ufer sind ein Lieblingsaufenthalt zahlreicher Vagelarten.

XXI.

Die Prairielerche. — Singlerche.

Allauda Sprageuii, Audubon. (1844.) — Sky-Lark.

(Vorbemerkung: Nach seiner Rückkehr ous Englond im Herbst 1839, besuchte Audubon im darauffolgenden Sommer, in Begleitung seines Freundes, des Dichters Chorles Sprague, die Proirien Dokotohs, um auch jene nördlichen Hochebenen nach neuem Naturleben zu durchforschen. Hier zum ersten Mal entdeckte er die omerikanische Singlerche (Sky-Lark), eine verwondte Art der europäischen Singlerche, die er bei seinen Besuchen in der alten Welt häufig hotte oufsteigen sehen und singen hören. Er wor entzückt van dem Gedonken, daß sein amerikanisches Vaterland ouch diesen herrlichen Sänger in einer besonderen Art sein Eigen nennen konnte. Er schreibt dorüber:

„Verschiedene Male hörten wir den Gesang dieser Vögel, der aus dem Grase der Prairie zu kammen schien, welche sie fast beständig am Boden bewohnen. Endlich, nochdem wir vergebens weit umher gegangen waren, schauten wir empor, do sahen wir mehrere der herrlichen Geschöpfe in vollem Gesange und beobachteten, wie sie immer höher und höher stiegen, so daß wir sie kaum noch mit den Augen wohrnehmen konnten, jo, einzelne verschwonden in der dünnen, reinen Luft jener Regian vollständig." — "Birds of North America." 1856.

Diesem fügt Prafessar Coues noch folgende Bestätigung hinzu: — „Der Gesong ist unnachohmbar, unvergleichlich. Kein Wunder, doß Audubon durch denselben zur Begeisterung hingerissen wurde." Dr. Elliot Coues: "Birds of the Northwest." Washington, 1874.

Weithin dehnt sich die Prairie Dakotah's, von stattlichem Graswuchs
Dicht überstanden, durchsäet aller Orten mit weiß-gelben Blumen,
Welche die endlose Fläche — ein mai'rischer Teppich — bedecken.
Strauchleer ist ringsum die Eb'ne, so weit nur das Auge
Unter dem wölbenden Himmel durch klaren Aether kann schauen.
Nur der Kompaß hilft hier dem Wand'rer die Richtung zu deuten. —
Wüstenstill ist die Nacht, wenn das Heer der blinkenden Sterne
Ueber die kalte Natur im flimmernden Schein sich ergießet. —
Doch der Schöpfer vergaß in seiner allgütigen Weisheit
Nicht zu beleben die Welt bis in die entferntesten Zonen:
Ueberall waltet sein Geist in seiner erschaffenden Allmacht.

Dicht in Pelzen gehüllt übernachtet hier einsam der Forscher,
Der das öde Gebiet nach Lebewesen durchsuchet,
Bis Aurora erröthend im fernen Osten emporsteigt.
Nach der nächtlichen Ruh' erhebt er sich träumend; voll Staunen
Lauscht er empor, wie rings sich singend die Prairie erfüllet
Mit den lieblichsten Klängen, die jemals das Herz ihm entzückten.
Rings nun das Grasmeer durchforscht er, wo zahlreiche Vögel wohl flattern,
Die in dem Rasen hier nisten, doch nirgends vernimmt er die Töne,
Welche beim frühen Erwachen so lieblich in's Ohr ihm geklungen.

Endlich blickt er hinauf in den blau sich wölbenden Aether,
Wo der Himmel noch strahlt im Gold der erwachenden Sonne,
Ehe sie selber erscheint in ihrer allwaltenden Glorie.
Dort nun sieht er aufsteigen die Sänger, die froh ihm erklungen,
Schwebend empor, empor, die leuchtende Sonne zu grüßen,
Wirbelnd ihr schmetterndes Lied, bis schließlich wie Pünktchen entschwinden
Hoch sie im klaren Gewölbe, das über den Erdkreis sich ausspannt. —
Staunend nun lauschet der Wand'rer dem Lied, das vom Himmel herabschallt:

Die Lerche.

O Staubgebor'ner, hebe dich
Empor zu Himmelshöhen!
Auf leichtem Fittig schwebe ich,
Befreit von Erdenwehen,
Hinauf, hinauf in's Himmelsblau,
Dem gold'nen Licht entgegen;
Mein Kleid von Erde, rauh und grau,
Führt mich auf Gottes Wegen.

Und immer höher steigt hinan
Mein Sang in ew'ge Weiten,
Verkündend, daß die Erdenbahn
Nur kann zur Sonne leiten,

Zu der Erkenntniß Zauberlicht!
Das in dem Innern lebet,
Wenn sich der Geist durch Schatten bricht
Und hin zum Höchsten strebet.

Und wenn genossen ich das Glück,
Dann senke ich mich wieder
In's dunkle Erdenthal zurück,
Es stummen meine Lieder.
O Mensch, bist du dir selbst bewußt
Der niedern Lebenstriebe,
Dann strebe höher deine Brust
In's Reich der reinen Liebe!

Also der Lerche Gesang. — Der Wanderer beugt seine Seele
Still vor dem mächtigen Wort, das ihm die Lerche verkündet. —
Mehr noch erfüllt der Gedanke, daß auch in der westlichen Heimath
Lebet das Vöglein, das oft in Europa den kindlichen Geist ihm,
Als ein Apostel des Himmels, entzückte mit trillernden Weisen. —

Stolzes Europa! vernimm es: die Lerche, die hohe Bardale,
Frohe Verkünd'rin der Sonne, die kühn du dein Eigen genannt hast,
Sie auch, die Hehre, lebt hier in Kolumbia's Lande der Freiheit!

XXII.

Der Trupial. — Goldoriol.

Oriolus icterus, Linnæus. (1766.)

Goldglüh'nder Trupial, kamst du zurück,
Nach Winter's langer Qual bringend uns Glück!
Schon schwebt dein künstlich Nest hoch auf dem Baum,
Schwingend nach Ost und West im luft'gen Raum.

Auf schlanker Pappel dort singst du dein Lied,
Süßklingend fort und fort, wirst nimmer müd:
Vom frühen Morgengraun schallt es herab,
Bis wir die Sonne schaun sinkend in's Grab

Singst ohne Rast und Ruh' zum Frühlingsfest;
Singst es dem Weibchen zu, brütend im Nest.
Auch aus der Menschenbrust tilgst du die Qual,
Drum grüßen wir voll Lust dich, Trupial!

XXIII.

Die Rötheldrossel. — Neu-England Nachtigall.

Turdus fuscescens, Stephens. (ohne Jahr.) — Wilson's Thrush.

Schon sinkt auf „Spring-Grove's" Wunderhain
Die Abendröthe nieder;
Drum stell' im Frühling ich mich ein,
Zu lauschen Vogellieder:
Das Tagewerk ist ja vollbracht
Und auf das Thal schwebt still die Nacht.

Ein Lieblingsplätzchen, wonnig schön
Hier Urwaldsbäume liefern;
Und Balsamdüfte rings umwehn,
Von Tannen, Fichten, Kiefern,
Die Grotte auf dem Hügelhaupt,
So schatteneinsam dicht belaubt.

Hier Maienblümchen athmen süß
Und Rhododendren blühen
In diesem kleinen Paradies,
Und Lichtesfunken sprühen
Leuchtkäfer, die den Hain umziehn,
Wenn fern die Tagesgluten fliehn.

Dort sitze ich selbander dann
Im waldigen Gebüsche,
Mit meinem Freund, *) dem Tizian
Des Landschaftsbild's, am Tische
Beim Wein, und schaue frohvergnügt
Sein Meisterwerk, das vor uns liegt.

---

*) Adolph Strauch, der Schöpfer des unvergleichlich schönen „Spring-Grove" Friedhofes, dieses malerischsten Kunstgebildes der landschaftlichen Natur.

Da rauscht ein kleiner Wasserfall
Zu unsern Füßen nieder,
Und weithin heller Vogelschall
Hallt von den Hügeln wider.
Das weckt uns still das Frohgemüth,
Wie Dämmerung vorüber flieht.

Auf klarem See im Bogen schwimmt
Ein Zug der stolzen Schwäne;
Und wie das Tageslicht verglimmt,
Umgaukeln uns Phaläne. *)
Jetzt auch vom nahen Wald erklang
Des Mimus herrlicher Gesang.

Und horch! da mischt mit sanftem Klang
In diese Traumesstille
Auch Rötheldrossel ihren Sang,
Mit „wihu, wihu, wille!“
Und „wiho, wille, willilil!“
Das zaubersüße Liederspiel.

Noch lange lauschen wir dem Lied
Der Drossel aus der Ferne,
Und rasch die Abendzeit entflieht,
Beim Silberglanz der Sterne.
Dann trinken wir die Gläser aus
Und kehren glückvergnügt nach Haus.

*) Phaläne = Nachtfalter mit buntfarbigen, durchsichtigen Flügeln.

XXIV.

Der Magnolienfänger. — Brehm's Flechtenwaldsänger.

Sylvia Magnolia, Latham. (1790.)

O wonnesüßer,
Herrlicher Mai!
Mit tausend Freuden
Eilst du herbei:
Mit Blütendüften
Sich füllt der Wald,
Und frohe Lieder
Erschallen wieder
In Vielgestalt.

Es sprüht den Odem
Der Biberbaum*)
Und Rosen füllen
Mit Duft den Raum.
Das lockt die Sänger
Voll Lust herbei;
Aus allen Zweigen
Erklingt der Reigen
Des jungen Mai.

---

*) Biberbaum = Magnolienbaum. — Nach François Magnol, Professor der Botanik zu Montpellier (gestor. 1715) wurde der nordamerikanische Biberbaum von mancherlei Arten, „Magnolie“ genannt. Hier ist besonders die Magnolia grandiflora, die süßduftendste Blume der Welt gemeint.

Magnoliensänger
Ist wieder da
Und jauchzt voll Freude
Alleluja!
Sein bunt Gefieder,
Sein Lustgesang
In Wonne schwelgen
Auf Blütenkelchen
Dem Hain entlang.

Sei mir gegrüßet
Im bunten Kleid,
Magnolienliebling,
Zum Sang bereit. —
Die holden Weisen,
Der süße Duft,
Das Prunkgefieder
Zum Hain mich wieder
Voll Freude ruft!

XXV.

Die Schildammer. — Amerikanische Goldammer.

Emberiza Americana, Gmelin. (1788.)

Freue dich, Seele, der Juni ist da! —
Duftende Blumen und würzige Kräuter,
Weidende Rinder mit strotzendem Euter,
Goldige Felder jetzt, ferne und nah,
Ueberall Leben, im Wald auch — heißa!
Horch! und dann Vogelgesang als Begleiter!

Schildammer nistet in Busch und Gefild,
Singt auf dem Sykomoreast ihre Lieder,
Und wir bewundern ihr prächtig Gefieder:
Goldiges Brüstchen mit kohlschwarzem Schild. —
Lauschen dem Sang, der dem Kehlchen entquillt,
Wohl nicht melodisch, doch herzig und bieder.

„Si-si-si-tick, siffel-siffel, tschüht-tschüht!“
Schallt es von Morgens bis Abends treufleißig,
Wetteifernd mit dem geschwätzigen Zeisig;
Nimmer ermüdet ihr Sang in dem Ried:
Selbst wenn nach Westen das Tageslicht flieht,
Tönt es noch fort auf des Birkenbaums Reisig.

Sei drum willkommen im blumigen Klee,
Wenn auch nur kurz deines Aufenthalts Dauer.
Fern sind dir jetzt noch die herbstlichen Schauer,
Noch naht kein Winter mit Eis und mit Schnee.
Doch wenn du scheidest, nimm unser Ade
Mit nach dem Süden und laß uns die Trauer.

XXVI.

Der Waldvireo. — Rothäugiger Grünling.

Musicapa olivaca, Linn. (1766.)

Nun der Wald belaubet grün
Und die stolzen Wipfel rauschen,
Laßt uns wieder, um zu lauschen,
In den Sommerlusthof ziehn.
Bunter Vögel Frohgesang
Tönt dort hell dem Forst entlang.

Wo die Eiche stattlich ragt,
Wo der Buche stolze Kronen
Prangend in dem Hochwald thronen
Und der Ahorn muthig wagt,
Nach des starren Winters Raub,
Neu zu schmücken sich mit Laub.

Dort vom hohen Ulmenzweig
Hängt ein zierlich Nest hernieder,
Schaukelt hin und schaukelt wieder
In dem luftigen Gesträuch;
Und wie auch der Westwind bläst,
Sicher hängt das kleine Nest.

Auf dem schwanken Birkenast
Singt ein Vöglein seine Lieder,
Eifernd mit dem Buntgefieder
Um die Wette, — jauchzend fast
Klingt die Weise — daß es schallt
Weithin durch den hohen Wald.

Der Vireo, unversöhnt,
Ist's, der in dem Walde meistert
Und die Sängerwelt begeistert,
Doch sie alle übertönt
Mit dem jubelnden Gesang,
Stolz behauptend seinen Rang.

Kaum im Wald der Morgen tagt,
Läßt er schon die Lieder klingen,
Hört nicht auf mit seinem Singen,
Bis der Hain versinkt in Nacht;
Singt, ob auch der Sturmwind braust,
Mächtig durch die Wipfel saust.

Diesem Sänger, stolz und kühn,
Wollen wir ein Loblied weihen,
Ihm den Palmenkranz verleihen,
Meister in des Waldes Grün, —
Kehrt der Lenz dann wieder ein,
Wird er uns auf's Neu erfreun.

XXVII.

Die Feuer-Tangara. — Sommer-Rothvogel.

Musicapa rubra, Linn. (1766.)

(**Vorbemerkung:** Bis vor einem halben Jahrhundert lebte die Sommer- oder Feuertangara noch in den Wäldern Kentucky's und des südlichen Ohio, wo ich diesen stolzprunkenden Vogel oft bewunderte und seinen monotonen Ruf: „Tschicki-tschick-tschuck", häufig erschallen hörte. Heute ist er verschwunden. Jäger schaffen das unbefangene Thierchen, das sich selbst in die Nähe der menschlichen Wohnungen aufhielt, unbarmherzig von den Zweigen der Bäume, bis es jetzt hier gänzlich ausgerottet ist. Nehrling fand den Vogel noch spärlich im westlichen Texas, doch soll er sich hauptsächlich nur mehr in Mexiko und den Wäldern Neu-Mexiko's aufhalten.)

— ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ×
— ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ×
— ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ×
— ◡ ◡ — —

Milder Lenzhauch füllet auf's Neu die Lüfte,
Rosig Morgenglühen erhellt den Urwald
Und ergießt mit wärmendem Strahl sich auf die
Flut des Ohio.

Ueberall ist Leben im Hain, und längst schon
Hat der blaugefiederte Fink den Tag uns
Angekündigt, und auch die Ammer rief den
Morgengesang schon.

Da auch mischet eintön'ger Ruf sich in das
Voll melodisch klingende Frühkonzert der
Süßen Sänger: „Tschicki-tschuck" schallts vom Ast der
Honigakazie.

Mehr doch als das klanglose Lied erweckt sein
Scharlachrothes, prächtiges Kleid die Lust der
Menschen; und besonders der Frau entzückt die
Sommertangara.

O die Mode! — Räuberisch plündert sie den
Urwald seines herrlichsten Schmucks, und ziert mit
Vogelbälgen putzend die Hüte vieler
Eitelen Frauen.

Drum vernichtet wird mit dem stolzen Hochwald
Auch die buntgefiederte Welt, die seinen
Forst dereinst mit köstlichen Farben schmückte,
Goldig und purpurn.

Er, der Zierden herrlichster, ist vernichtet,
Ausgestorben hier, im Gebiet der weißen
Menschen, die sich Zivilisirte nennen,
Dennoch Barbaren!

Nur wo noch die Kinder der Wildniß hausen,
Trifft man ihn — in Merito's dunkeln Forsten,
Wo die Grausamkeit unbekannt, lebt jetzt die
Feuertangara.

XXVIII.

Der Goldsänger.

Motacilla protonotarius, Gmelin. (1788.) — Proton. Warbler.

Wir fahren im schaukelnden Boote
Den alten Miami hinan. —
In Dämmerung schimmerd umlohte
Aurora die laubige Bahn.
Da plötzlich dehnt sich die Fläche
Zur weiten, waldigen Bucht,
Und stumm wird das munt're Gespräche
Beim Schauen, was kaum wir gesucht.

Als wir durch das Dickicht einbogen
In dieses verschlungene Reich,
Erblickten wir dicht überzogen
Mit Wasserlilien den Teich.
Die Wasserhühnchen enteilten
Auf den Sumpflilienblättern dahin,
Und schwimmende Brautenten theilten
Ihre Furcht, daß sie weithin entfliehn.

Doch zahllose Vögel begrüßen
Uns schmetternd vom Weidengesträuch;
Die Stimmen, die herrlichen, süßen,
Wie klingen sie prächtig und reich!
Und in diese zwitschernden Weisen
Da mischet ein Vöglein sein Lied,
Hellschallend den Frühling zu preisen
Weithin durch das sumpfige Ried.

Wir schleichen uns hin an das Ufer
Und lauschen dem Sange entzückt,
Womit der melodische Rufer
Klanghell uns're Seele beglückt.
Da sitzt auf Zypressengesträuche,
Goldschimmernd, ein Vöglein und singt:
Melodisch erschallt's auf dem Teiche,
Daß weit in die Ferne es klingt.

Jetzt warnt es das brütende Weibchen
Auf dem Weidenstumpfe im Nest,
Das mit seinem schimmernden Leibchen
Leichtflatternd die Brutstatt verläßt.
Doch bald locken liebliche Klänge
Das zarte Gespons auch zurück;
Und wieder die trauten Gesänge
Erschallen von Liebe und Glück.

Jetzt wenden wir unseren Nachen
Stromabwärts, dem Walde entlang,
Und denken des Morgens Erwachen,
Mit munterem Vogelgesang.
Des Goldfängers schmelzende Weisen
Erwecket uns froh das Gemüth:
Ihn wollen zum Danke wir preisen,
Wie heimwärts der Nachen uns zieht.

XXIX.

Die Flechtenmeise. — Moossänger.

Parus Americanus, Linn. (1758.) — Parula Warbler.

Mit Moos behangen sind die Eichenwälder,
Und drüber wölben sich die grünen Kronen,
Aus jungen Knospen, die jetzt immer älter
Und dunkler über'm Flechtenmoose thronen.
Da wird nun auch der Wald stets frohbeseelter:
Die bunten Sänger kommen hier zu wohnen,
Und bald erklinget von den grünen Zweigen
Der Vögel lustbeglückter Frühlingsreigen.

Da seh ich auch mein Lieblingsvöglein wieder,
Von Tilandsieen weiß es sein Nest zu flechten:
Das hängt vom hohen Ast versteckt hernieder,
Voll Kunst gebaut, wo es in finstern Nächten
Den Sänger schützt und seine frohen Lieder,
Daß, wenn der Morgen tagt, in ungeschwächten
Akkorden es die Stimme kann erheben,
Den Hain mit hellen Psalmen zu beleben.

Ich lausche deinen Trillern froh und munter,
Im Sonnenglanz dich schwingend auf dem Aste. —
Und ist auch dein Gefieder farbenbunter,
Als dein Gesang im grünen Waldpalaste,
Doch wirkt das Lied und deine Kunst stets Wunder,
Und hochwillkommen bist du hier zu Gaste!
Dich laden wir voll Freude herzuziehen,
Wenn Flur und Wald im Sommer üppig blühen.

XXX.

Der Rothflügelstärling.

Oriolus phœniceus, Linn. (1766.) — Redwinged Blackbird.

Jetzt wachen alle Blumen auf
Im Röhricht und an Teichen;
Umsäumt ist auch des Bächleins Lauf
Und an den grünen Bleichen
Erscheint ein goldig Blütenmeer
Von Dotterblumen rings umher.

Auch schmückt der blaue Augentrost *)
Den Quell am Wiesenrande;
Der Kalmus wischte längst den Frost
Von seinem Blattgewande,
Und in dem zarten Maiengrün
Die bunten Irisblumen blühn.

Das lockt ein schwarzes Vögelein
Mit scharlachrothen Flügeln,
Zum Sumpfgras an des Teiches Rain,
Sich auf dem Schilf zu wiegeln.
Am Riedgras es sich niederläßt,
Im kunstgebauten Sumpfesnest.

Bald singt es auf dem Erlenbaum
Und auf der schwanken Weide
Im Pinknebusch am Wiesensaum
Schallt's laut zu aller Freude:
„Zieh-zieh-zieh-zieh" und „konkurrih",
So klingt die kleine Melodie.

---

*) Augentrost = volksthümlich, das Vergißmeinnicht.

Und erst sein farbenbuntes Kleid,
Wie kann es uns entzücken,
Nun rings in Schwärmen weit und breit
Das Auge sie beglücken!
Drum munt're Vögtein seid gegrüßt,
Die ihr den Sommer uns versüßt.

XXXI.

Der amerikanische Seidenschwanz. — Zedervogel.

Ampelia garrulus, Bartram (1791.) — Cedar Waxwing.

Xenios *) bist du, muntrer Vogel,
Kamst gewiß den Hain zu schmücken
Mit dem sanften Seidenschwänzchen,
Schöner Haube zum Entzücken.

Noch zu früh ist's für die Kirschen
Und die süße Mirabelle;
Doch vom Vorjahr Vogelbeeren
Gibt's für dich noch, Zinzerelle. **)

An dem Ebereschenstrauche
Prangen noch die feurig rothen
Beeren, und vom Winterbusche
Wird dir gute Kost geboten.

Wenn alsdann die Kirschen reifen,
Wollen wir's dir nicht verwehren,
Dich an diesen süßen Früchten
Und nach Herzenslust zu nähren.

---

*) Xenios (sprich Senios — griechisch), heißt der Gast. Davon auch der Name der kleinen Sinngedichte, Xenien, d. h. Gastgeschenke.

**) Zinzerelle (italienisch), eine kleine Fresserin, — der Seidenschwanz.

Doch du liebst vor allem andern
Noch die Frucht vom Zederbusche:
Wart geduldig, bis sie reif ist,
Mit dem emf'gen Strauchgehusche.

Kommt der Herbst, dann gibt's in Fülle
Preißelbeeren und Holunder,
Leukothoë's Wintertrauben:
Lab' dich satt nur an dem Plunder.

Auch Kerbthierchen gibt's in Fülle
Und von Raupen ist's lebendig. —
Doch man sagt, du seiest wähl'risch
Und im Wesen unbeständig.

Kämest wann du willst, und wieder
Launisch, nicht wie andre Vögel,
Bliebst du fort, grad wie du Lust hast,
Bändest dich an keine Regel.

Nun, wir sind im freien Lande,
Und die Vögel sind noch freier
Als die Menschen, die gebunden
An's polit'sche Ungeheuer.

Kannst hier kommen und auch ziehen
Ganz nach Lust und nach Belieben:
Wir doch sind verdammt zur Arbeit
Und in's Steuerbuch geschrieben.

Sonderling darf man dich heißen,
Dieses macht dir keine Sorgen;
Denn du fristest frei dein Dasein,
Ohne Betteln, ohne Borgen.

Nur vor Jägern und vor Buben
Hast du dich in Acht zu nehmen.
Ach! die Thorheit und die Bosheit
Muß das Schöne stets verfehmen.

Wohl, das Gute und das Schöne
Ward verfolgt zu allen Zeiten,
Denn die bösen Menschen leben
Unter allen Himmelsweiten.

Auch du kleiner, schöner Vogel
Hast dasselbe längst erfahren,
Als einfält'ger Aberglaube
Dich verschrie vor vielen Jahren.

Wardst verleumdet, als des Krieges,
Pest und Hungertyphus Bote;
Nannte dich den Todtenvogel,
Den man mit Vernichtung drohte.

Doch die Zeiten sind vergangen
Und der finstre Wahn der Völker!
Hier im freien Lande lebst du
Frei, wie Spatz und Ziegenmelker.

Drum wir sehen gern dein schönes
Seid'nes Kleid auf grünem Aste;
Und als Zierde uns'rer Haine
Laden wir dich gern zu Gaste.

XXXII.

Die Scharlachtangara. — Rothvogel.

Tanagra rubra, Linn. (1766.) — Scarlet Tanager.

Es lachen die Wälder im üppigen Grün
Und von den Eichen, den schlanken,
Wie Nabelarme Weinreben sich ziehn,
Dichtbuschig den Stamm zu umranken;
Stechwinden und wilde Lianen auch
Durchschlingen in breiten Guirlanden
Die Kronen der Bäume und fesseln das Aug'
Mit ihren buntblüh'nden Gewanden.

Hier unter dem wölbenden Schattendach
Ein laubig Gebüsch sich gestaltet,
Das kaum durchdringet der helle Tag,
Der glühend im Sonnenlicht waltet. —
Das ist die Heimath der Vogelwelt
In Kolumbia's glücklichem Lande,
Die hier sich in Schaaren zusammengesellt,
Bekannte und minder Bekannte.

Wie fliegende Blumen, so zieren ringsum
Sie den Hain, den dunkelbelaubten;
Ihre schimmernde Pracht in dem Waldheiligthum
Sie selbst über Flora behaupten.
Doch mehr noch entzücket ihr herrliches Lied,
Sich mischend dem Rauschen der Bäume,
Wie in hehren Akkorden es schallend durchzieht
Des Naturtempels weihvolle Räume.

Der Morgen ist herrlich, ich eile hinaus
In des Urwalds schattige Hallen,
Wo die Kronen der Bäume im Windesgebraus
Wie Orgelklang rauschend erschallen.
Und horch! in den Grundbaß von Blättern und Wind
Da mengen sich liebliche Klänge,
So schmelzend süßinnig, sanftflötend und lind,
Wie selige Himmelsgesänge.

Dort hoch von dem wilden Kastanienbaum
Die Scharlachtangara entsendet
Melodische Grüße dem schattigen Raum,
Sonor und doch lieblich vollendet. —
Da lieg ich im Schatten und danke beglückt
Dem Sänger der schmelzenden Weisen,
Dessen glänzender Schmuck mir das Auge entzückt:
Mein Lied soll gedoppelt ihn preisen!

XXXIII.

Der Regenkukuk.

Cuculus Americanus, Linn. (1758.) — Yellowbilled Cuckoo.

Im dunkeln Waldeshaine,
Da ruft ein Vogel laut,
Vom frühen Morgenscheine,
Bis daß der Tag ergraut:
„Kukuk — kukuk — kukuk!"

Drob freuen sich die Kinder:
Die Sommerzeit ist nah,
Der Winterüberwinder,
Der Kukuk ist schon da!
„Kukuk — kukuk — kukuk!"

Jetzt kommt er auf die Weide,
Am klaren Erlenbach
Und ruft zu heller Freude
Die trüben Herzen wach.
„Kukuk — kukuk — kukuk!"

Auch warnt er oft beim Heuen
„Bald zieht der Regen nach,
Bringt schleunigst aus dem Freien
Das trockne Heu in's Fach!
Kukuk — kukuk — kukuk!"

Was schiert uns das Geläster,
Nach dem du doch nichts frägst:
Daß du in fremde Nester
Die Kukukseier legst.
„Kukuk — kukuk — kukuk!"

Drum laßt den Ruf erschallen:
Wir jubeln laut hurrah!
In Feld und Buchenhallen:
Jetzt ist der Kukuk da!
„Kukuk — kukuk — kukuk!"

XXXIV.

Der Kentuckyer Schmucksänger.

Silvia formosa, Wilson. (1811.) — Kentucky Warbler.

Mel: "Old Kentucky Home."

An das waldige Ufer des Licking-Flusses zieht
Uns die Lust, unter Schatten zu ruhn
Und zu lauschen der Waldsänger wonnigsüßes Lied,
Wie es schallt von der nahen Lagun':
Ueber Alles doch klingt
Ein Vöglein, das singt:
Tu-lt, — Tu-lt, — Tu-llt!
Sein Zaubergesang,
Dem Walde entlang,
Hallt weithin über das Ried.

Durch's Zypressengesträuch und das Pinkneyengebüsch,
Die umlauben den ländlichen See,
Rings mit Lilien übersäet und Kabombasblüten frisch,
Stieg ein Jubelkonzert in die Höh'.
Das jauchzte und klang,
Wie Liebesgesang:
Tu-lt, — Tu-lt, — Tu-llt!
Wir horchen beglückt,
Vom Sange froh entzückt,
Bis daß der Tag uns entflieht.

Alt Kentucky, du nimmst in der Lieblingssänger Reih'
Eine Stelle voll Glorie ein,
Und dein eigener Sänger, so herrlich und so frei,
Wird auf immer die Freude uns sein
Sein Lied froh und süß
In dem Waldparadies:
Ju-lk, — Ju-lk, — Ju-lkt!
Es erwecket die Brust
Zur begeisterten Lust
Für Alt-Kentucky's Gebiet!

XXXV.

Die Goldamsel. — Goldkrondrossel; Ofenvogel.

Turdus aurocapilla, Latham. (1790.)

Ich preise lebenslang den Wald,
Der süßen Sänger Aufenthalt;
Dort, wo die Blumen sprießen,
Da mag ich liegen tagelang,
Wo tausend Vögel mit Gesang
Mich jederzeit begrüßen.

Heut lud mich ein der Kiefernhain:
Goldamsel hier am grünen Rain
Des Bächleins munter hüpfet.
Sie singt und singt und wippt dazu,
Bis endlich Abends sie zur Ruh'
In's Ofennestchen schlüpfet. *)

Tief in dem Haselbusch versteckt,
Im Farrengrün, mit Moos gedeckt,
Hat sie ihr Haus gebauet.
Da schläft das Lied in dunkler Nacht,
Doch wenn der Morgen neu erwacht,
Sie aus dem Ofen schauet.

Dann auf dem Tamariskenstrauch
Erscheint nun unser Vöglein auch
Und singt die schönsten Weisen:
Erst sanft und zart, dann voll und laut;
Das klingt so süß und wonnetraut,
In waldesweiten Kreisen.

---

*) Im Volksmund nennt man diese Amsel „Ofenvogel“, von der Bauart des Nestes, daß, oben zugedeckt, wie ein Backofen gestaltet ist.

Goldamsel, ja, du weißt die Brust,
Mit deines Liedes Wonnelust,
Harmonisch uns zu lösen!
Wir lauschen gern und fallen ein,
Wenn du im Sange hebest rein
Die Arsis und die Thesen.

XXXVI.

Der Hauszaunkönig.

Troglodytes ædon, Vieilh. (1807.) — House-Wren.

Zaunkönig kam nun auch zurück
Und singt
Von jungem Mai und Liebesglück,
Daß' klingt.

Keck schaut er in dem Gartenhaus
Sich um,
Und fliegt dann wieder schnell heraus,
Warum?

Er sieht den Oleander noch
Dort stehn,
Der sonst am Fenster blühte doch
So schön.

Er fliegt darauf zum Fenster hin
Sofort,
Und guckt nach, ob die Gärtnerin
Noch dort?

Die Gärtnerin zum Brunnen ging,
Ganz nah. —
Was macht der lose Schmetterling
Denn da?

Ein schmucker Bursch vom Rosenstrauch
Sich pflückt
Ein Röschen frisch, nach altem Brauch
Und schmückt

Damit die Brust der jungen Maid,
Sie lacht. —
„Du schenkst dafür dein Herzchen heut,
Gib Acht!"

Zaunkönig kennt sein A B C
Genau —
Er stelzt das Schwänzchen in die Höh':
„Schau, schau!"

Drauf zwitschert er vom Gartenzaun
Es laut:
„Die Gärtnerin, ihr dürft mir traun,
Ist Braut!"

Zaunkönig jetzt zum Weibchen fliegt
Und spricht:
„Schau, daß auch unser Beispiel nicht
Gebricht!"

Drauf hüpft er weiter noch herum
Und fragt,
Was der Philister wohl so dumm
Sich plagt?

Der in den dumpfen Häusern sitzt
Der Stadt,
Und über Sorgen müssig schwitzt
Sich satt.

„Kommt auf das grüne Land heraus,
Da glüht
Die Lust auf jedem Blumenstrauß,
Der blüht.

„Ob der Philister dies versteht —
Wer weiß? —
Ihm grünt im Leben früh und spät
Kein Reis!

„Was mag wohl sein Vergnügen sein?
Ei, was!
Er fängt sich böse Grillen ein.
Zum Spaß!"

XXXVII.

Der Klarino. — Colorado's Klarinettensänger.

Ptilogonys Townsendii, Audubon. (1839.) — Towns. Solitaire.

Hoch von Colorado's Felsen
Hallt es lieblich hell und klar,
Wie das Horn der Alpenhöhen,
Unbeschreiblich wunderbar.
Schallt hinab die grünen Thäler,
Schallt hinauf zum Bergesgrat,
Tönt wie in dem Schweizerlande
Von des Säntis steilem Pfad.

Nicht ein Hirt ist's, der den Reigen
Von des Berges Gipfel bläst;
Nicht ein Jodlerruf der Senn'rin
Jauchzt hier von dem Felsennest.
Alles wühlt im Schooß der Erde,
Wo nur Gold und Silber blinkt;
Ungehört verhallt die Weise,
Bis die Nacht herniedersinkt.

Nicht aus froher Menschenseele
Klingt der helle Ruf in's Thal.
Nur ein kleiner brauner Vogel
Füllt den Raum mit lautem Schall.
Seine Klarinettentöne
Hallt die Felsenwand zurück,
Kündend, daß im Vogelherzen
Einzig hier nur lebt das Glück.

Hoch vom Felsen schallt hernieder
Des Klarino lauter Ruf,
Mahnend, daß der Schöpfer diese
Welt zur Menschenfreude schuf.
Lauschet drum, ihr kalten Herzen,
Vogelsang auf Feld und Flur!
Denkt, daß mehr als Goldesklänge
Freude wecket die Natur.

XXXVIII.

Der Mückenfänger.

Motacilla cærulea, Linn. (1766.) — Blue-gray Gnatcatcher.

Frühlingszauber auf die Fluren,
Auf die Wälder sinket nieder,
Und es schallen aller Orten
Hell die wonnesüßen Lieder.

Und ein Vöglein aus dem Süden
Nistet hoch im Walnußbaume,
Singt mit leisen, tiefen Tönen,
Sanft und innig, wie im Traume.

In dem Nestchen, hoch am Aste,
Sitzt das kleine blaue Weibchen,
Wärmt die rothgefleckten Eier,
Brütend, mit dem zarten Leibchen.

Mückenfänger, wenn die Schnaken
Rings die Menschen gierig plagen,
Dann willst du im Sommer fleißig
Uns die böse Brut verjagen.

Wo ein Mückchen fliegt vorüber,
Weißt du flink es zu erhaschen:
Gerne sehn wir dich befriedigt
An der kleinen Mahlzeit naschen.

Klein nur bist du, zartes Vöglein
In dem grauen Blaugefieder;
Doch aus deiner kleinen Kehle
Schallen süße Wonnelieder.

Und wir sind mit deinen Weisen,
Mückenfänger, gern zufrieden;
Lauschen froh am Walnußbaume,
Bis du wieder ziehst nach Süden.

XXXIX.

Der Californische Goldoriol. — Orangenvogel.

Xanthornus Bullocki, Swainson. (1827.)

(Vorbemerkung. Das pazifische Gebiet der Vereinigten Staaten bietet in seiner Vogelwelt manche Eigenthümlichkeiten, zum Unterschied des Landes östlich von den Felsengebirgen. Diese und die Sierra Nevada bilden eine Barriere, welche von den geflügelten Bewohnern des Waldes und der Lüfte unübersteigbar ist. Sie werden dadurch auf eine eigene Heimath am Westabhang der Gebirge angewiesen, wo auch die Wandervögel ihre mannigfaltigen Brutgebiete haben, und, je nach ihrer Art, nördlich bis Alaska und südlich bis Mexiko während der ihnen zusagenden Jahreszeit wohnen. Die meisten in den Pazifikstaaten nistenden Vögel suchen im südlichen Californien und Mexiko ihre Winterheimath, während die arktischen Vögel, von Britisch Kolumbia und Alaska, in Oregon und Californien überwintern.

Die verschiedenen Familien, welche die Gebiete am Stillen Meer bewohnen, gleichen in ihrer Lebensweise und vielfach auch im Gesang und Gefieder, denjenigen, welche an der atlantischen Seite ihre Heimath haben, unterscheiden sich jedoch häufig von ihren Verwandten im Osten, und bilden eigene, oft ganz eigenthümliche Arten. So ist auch der Oriol Californiens, im Nestbau und Gesang, dem Oriol des Ostens verwandt; und hauptsächlich nur in seinem goldglänzenden Federschmuck und der Abgeschlossenheit von den Menschen, unterscheidet sich der Californier von dem orangerothen, zutraulichen Vogel des Ostgebiets. — Da ich den fernen Westen und Süden zu besuchen, keine Gelegenheit hatte, sind von mir auch nur wenige der pazifischen Vögel in der hier gebotenen Reihe aufgenommen, und was sich hier vorfindet, ist ganz nach fremden Schilderungen behandelt worden.

Man sagt mir, daß in Nord-Californien, Oregon und Washington eine gelbe Bachstelze ihre Heimath habe; ob sie aber nicht eine von den Akklimatisations-Gesellschaften herübergebrachte deutsche Bachstelze ist, vermag ich nicht zu bestimmen.

Nicht nur der Osten ist allein
Das Reich der Hochgesänge,
Auch California's Zauberhain
Beherbergt sie in Menge.
Sieh nur an dem Katalpa-Ast
Das stolze Nest dort schwingen!
Dort wohnt ein allerliebster Gast
In Schönheit und im Singen.

Es kam im Lenz der Oriol
Aus Mexiko nun wieder;
Jetzt singt er auch recht lebensvoll
Die süßen Maienlieder.
Das klingt wie sanfter Geigenton
Und wie Schalmeienweise
Herab von seinem grünen Thron,
Als Gruß nach weiter Reise.

Nur schüchtern flattert er herum
In dichten Waldesbüschen.
Er will sein Evangelium
Mit fremdem Sang nicht mischen.
Auch liebt er die Geselligkeit
Nicht, wie sein ferner Vetter:
Von Menschen hält er stets sich weit
Und von der Schaar der Spötter.

Der Obstbaum ist ihm unbekannt
Und auch der Blumengarten;
Nur tief versteckt im Waldesrand
Will er des Sommers warten.
Ja, eh' der Sommer recht vorbei,
Ist er schon fortgezogen;
Und Geigentöne und Schalmei
Sind mit ihm auch verflogen.

Sein Goldgewand, sein süßer Sang,
Sie waren nicht von Dauer:
Ein Bild, daß Lust und Jubelklang
Stets enden muß in Trauer.
Zu wünschen wär's, wenn länger doch.
Er gönnte uns die Ehre!
Vielleicht auch, wenn er ginge noch
Beim Vetter in die Lehre.

XL.

Der Yuma Drescher. — Wüsten Braundrossel.

Toxostoma Lecontei, Lawrence. (1851.) — Lecontei Thrasher.

Yuma-Drescher, in dem glühen,
Sonnverbrannten Lande,
Wo Salbei und Kaktus blühen
Einzig nur im Sande,

Hier die Wüste zu beleben,
In dem braunen Kleide,
Bist du, der Natur ergeben,
Stille Augenweide.

Auf Opuntia's Stachelbüschen
Und Mesquitobäumen,
Will, die Oede zu erfrischen,
Drescher's Lied nicht säumen.

Hier in spärlichen Gewächsen,
Unter Ziefelmäusen
Und den kriechenden Eidechsen,
Singt er seine Weisen.

Auf dem Sandbett hingestrecket,
Wand'rer legt sich nieder,
Bis ihn aus dem Schlummer wecket
Yuma-Drescher wieder.

Und der Wand'rer lauscht dem süßen
Sang noch traumesmüde,
Der ihn weckend will begrüßen
Mit dem schönsten Liede.

O der Weisheit, die den öden
Wüsten Sang verliehen!
Was wohl nützet, sagt, ihr blöden
Zweifler, all eu'r Mühen?

XLI.

Die Californische Beutelmeise.

Parus minimus, Townsend. (1837.) — Bush-Tit.

Californía, herrliches Wunderland!
Du hast alle Schätze der Erde
Ursprünglich und frisch aus des Schöpfers Hand
Empfangen beim Ruf seines „Werde!"
Von den Gletschern herab bis zum sonnigen Thal
Birgst du eine Welt ohne Gleichen:
Dem Riesen des Waldes, *) dem Brautschleierfall
Yo-Semite's Alles muß weichen.

Dort oben das Eis, und in tropischer Pracht
Die blühenden Thäler erprangen;
Hier unten mit Palmen und Rosen bedacht,
Das nimmt uns're Sinne gefangen!
Die Haine am Südmeer im üppigen Grün,
Erfüllt sind von lieblichen Klängen
Der seltensten Vögel, die jauchzend durchziehn
Das Gebiet rings mit Jubelgesängen.

*) Sequoia gigantea.

Doch ist es nicht Größe, nicht Pracht nur allein,
Die hier wir lobsingen und preisen.
Auch oft uns entzücket, was niedlich und klein,
Darunter die kleinste der Meisen.
Auf Lebenseichen und Scholendorngrün *)
Das künstlich geflochtene Nestchen,
Oft dicht überschattet vom blüh'nden Jasmin,
Hängt schaukelnd es hier an dem Aestchen.

Und ringsum sie hüpfen von Zweigen zu Zweig,
In zierlichem Treiben und Schwirren.
Da flieget ein Mückchen — sie haschen es gleich,
Ohne jemals im Fang sich zu irren.
Ihr munt'res Gezwitscher es schallet voll Lust,
Tag- taglang in Busch und Gewinden,
Aus des kleinsten Waldvöglein's begeisterter Brust,
Des Wunderlands Ruhm zu verkünden.

*) Scholendorn = die amerikanische Akazie — Locust.

XLII.

Cassin's Purpurgimpel. — Nevada Purpurfink.

Carpodacus Cassini, Baird. (1854.)

Wo die stolzen Zuckertannen,
Rings mit Zapfen dicht behangen,
An dem Abhang der Sierra
In der Junisonne prangen.

An dem See Tahoe, *) dem klaren,
Auf dem Busch des grünen Wimpel **)
Und des Thujabaumes Zweigen †)
Haust der schöne Purpurgimpel.

Scharlachroth und rosafarbig
Glänzt sein prächtiges Gefieder.
Sitzend auf dem Tannenaste,
Singt er seine bunten Lieder.

Und es klingt so sprudelnd heiter
Seine Weise, ganz rhapsodisch, ††)
Schnell und fröhlich, überglücklich,
Außerordentlich melodisch.

Unaufhörlich beim Gesange
Schwingt mit anmuthsvoller Regung
Er die schönen Purpurflügel,
Stets in tänzelnder Bewegung.

---

*) Dir See Tahoe (sprich Ta-hó) liegt in der Sierra Nevada, auf der Grenze zwischen California und Nevada.

**) Wimpel — ein immergrüner, tannenartiger Strauch, der auch am Kap der guten Hoffnung gefunden wird.

†) Thuja — der amerikanische Lebensbaum.

††) Rhapsodie — das von einem Volkssänger deklamirte Gedicht.

Tanzesfrohe Waldesmuse,
Ganz Terpsichore *) geflügelt,
Wie erscheint sie wunderprächtig,
Wenn sie im Tahoe sich spiegelt.

Wie ertönet aus dem Walde,
Von den hohen Tannenbäumen,
Der Gesang zu ihrem Tanze,
Im gesell'gen Ueberschäumen!

Purpurgimpel, du belebest
Mit peithonischer Suada **)
Berg und Wald und See und Felsen
Der Sierra von Nevada.

*) Terpsichore = die Tanzfrohe — die Muse des Tanzes.

**) Peithonische Suada — von Peitho, die Göttin der Ueberredungskunst.

XLIII.

Der Gabelschwanz. — Texas Paradiesvogel.

Musicapa forficata, Gmelin. (1788.) — Scissor-tail Flycatcher.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ×
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ×
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ×
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Laue Lüfte säuseln im Haine,
Kündend den Frühling.
Tausend Blumen öffnen die Kelche,
Prangend im Buntschmuck.
Rings ergießen würzige Düfte
Ueber die Flur sich:
Alles athmet, süß und erquickend,
Jetzt die wonnige Maienzeit.

Und die Prairie bildet den schönsten,
Herrlichsten Teppich:
Roth und goldig prunkend mit Blumen,
Und an den Rändern
Eingerahmt von grünen Gewinden
Laubiger Inseln,
Dicht belebt mit lieblichen Sängern,
Jauchzt es: hier ist das Paradies!

Ueberhin der blauende Himmel,
Sonnig und heiter.
In dem Luftmeer fröhlich sich tummeln
Herrliche Vögel.
Doch vor allen anmuthig schwingend,
Gleichsam sich haschend,
Schwebt ein Paar der schönsten vorüber,
Das hier Kreise im Aether zieht.

Rosaroth und prächtig geschmückte
Lüftebewohner,
Graziöse Bogen beschreibend,
Wiegen sich neckisch
Vor dem Blick des stillen Bewund'rers,
Anmuth'gen Fluges,
Und die langen, scheerengeschwänzten
Bürzel spielen im Sonnenglanz.

Paradiesesvögel, wie reizend
Schwebt ihr in Wellen,
Um das Aug', das schauend euch folget,
Froh zu ergötzen:
Wohl, auch dieses Gebiet mag sich brüsten,
Daß ihm ein Eden
Die Natur der Menschheit gebildet
Hier zum üppigen Paradies.

XLIV.

Der Satrap. — Goldkronhähnchen.

Regulus satrapa, Lichtenstein, (1823.) — Goldcrowned kinglet.

Goldgekröntes Königlein
Kam nun aus dem Norden wieder,
Ließ im dichten Fichtenhain,
An dem nahen Bach sich nieder. —
Alles stummt schon herbstlich bang,
Da erneut es den Gesang.

Gold'ne Krone auf dem Haupt,
Sitzt er auf dem Hemlockstamme,
Dicht vom Nadelbusch umlaubt,
In des Wipfels höchstem Kamme.
„Tschiu, tschin", klingt sein Lied,
„Tschiu, tschin, tsit-tsit-tsit."

Schallt so fröhlich noch im Winter,
Auf der Wanderschaft dein Sang,
Wie erklingt es, wenn gelinder
Zieht der Lenz dem Wald entlang.
Fern im Norden ist dein Reich,
Weh'n dort Lüfte sanft und weich?

Wohl auch schön muß dort es sein,
Denn die ersten Frühlingsstrahlen
Laden dich zum Fluge ein,
Wieder nordwärts heimzuwallen.
Liebes Vöglein, zieh mit Glück,
Kehr im Spätherbst dann zurück!

XLV.

Der Kronfink. — White crowned Sparrow.

Emberiza leucophris, Johann Reinhard Foerster. (1772.)

Tausendfält'g Farben mischen
Bunt sich in des Waldes Grün;
Schon aus den belaubten Büschen
Rings die Vögel südwärts ziehn.
Millionen Tauben kamen,
Flüchtig vor dem kalten Nord,
In den Wald und ach! sie nahmen
Abschied schon und zogen fort.

Winterschwäne auf den Teichen,
Segelnd auf der Wasserfluth
Stolz dahin, sie mußten weichen
Vor des grimmen Winters Wuth.
Rings entvölkern sich die Haine,
Trotzig nur der Sperling bleibt,
Wohnend unterm Dach der Scheune,
Daß er uns die Zeit vertreibt.

Doch der Indianersommer,
Mit dem zauberbunten Kleid,
Bringt uns einen Wiederkommer,
Muntern Vogel, im Geleit.
Nochmals herrschet frisches Leben
In dem Dickicht und am Bach,
Im Gebüsch der wilden Reben,
Unterm bunten Laubesdach.

Zwischen Zeisig', Ammern, Meisen
Mischet sich der Kronfink auch,
Um mit seinen muntern Weisen
Zu erfüllen Busch und Strauch.
Mehr noch als die kleinen Lieder,
Die er bringt, erfreute doch
Uns sein schmuckes Buntgefieder,
Wie er rasch vorüber flog.

Weiße Kappe auf dem Haupte,
Oliv'grün das Prunkgewand,
Das er uns zu schau'n erlaubte,
An des Wiesenbächleins Rand. —
Doch die bunten Farben weichen:
Ahorn streift den Goldschmuck dort
Sich vom Haupt, ihr Roth die Eichen —
Und der Kronfink wandert fort.

XLVI.

Der Birkenzeisig. — Leinfink.

Fringilla linaris, Linn. (1758.) — **Redpoll.**

Stürmend sinkt Dezembernord
Auf die Alleghanies nieder.
Alle Sänger zogen fort,
Nur ein kleines Vöglein wieder
Füllt die stumme Lücke aus,
Munter in dem Schneegebraus.

Birkenzeisig ist's, er kam
Aus den arktisch hohen Zonen,
Auf den Alleghanykamm,
Um hier kurze Zeit zu wohnen,
Wo der kahle Birkenbaum
Wächst am öden Waldessaum.

Schaarenweis' den flinken Gast
Sieht man in dem nackten Haine,
Wo er sich vom Birkenbast
Nahrung sucht und von dem Leine
Auf dem Feld den Samen auch
Sammelt für den kleinen Bauch.

Traute Vöglein, seid gegrüßt,
Mit dem röthlich-bunten Kleide;
Die den Winter ihr versüßt
Voll erwünschter Augenweide! —
Doch der Frühling naht am Ort,
Und die Vöglein ziehen fort.

XLVII.

Der Haubenspecht.

Picus pileatus, Linn. (1766.) — Black Woodcock.

Vor allem ist der Hochwald doch
Die Freude meiner Seele!
Hier lebt die süße Freiheit noch,
Uneingeschränkt vom bösen Joch
Waldräubrischer Befehle.

Hier prangen Farben jeder Art,
Hier strömen süße Düfte,
Und mit dem Farbenglanz sich paart
Der Vögel Sang, bald hell, bald zart
Sich schwingend durch die Lüfte.

In dieses Lustrevier mich zieht
Die milde Frühlingssonne,
Wo jede Sorge von uns flieht
Und noch das kindliche Gemüth
Darf schwelgen voll in Wonne.

Da denk ich dann, du stolzer Wald,
Mit deinen grünen Zweigen,
Schon tausend Jahre bist du alt,
Der prächt'gen Sänger Aufenthalt:
Was konnte dich wohl beugen?

Zwar nagten Würmer jederzeit
An deinen stolzen Leibern;
Jedoch ein Wächter war bereit,
Voll kühnen Muth's, in Kampf und Streit
Von Feinden dich zu säubern.

Das ist der Specht, des Waldes Schutz,
Der grimmige Vernichter
Des Holzwurms, dem er bietet Trutz;
Dabei erscheint im bunten Putz
Der stolze Waldesrichter.

Du rothgekrönter Haubenspecht,
Du prächtigster von allen,
Dein Schutz bewahrt des Waldes Recht
Vor jedem nagenden Geschlecht,
Drum soll dein Loblied schallen!

Doch weh! wir schlugen in den Wind
Die guten Waldesrechte. —
Der Specht vertrieb das Wurmgesind';
Die heut'gen Räuber schlimmer sind, —
Da helfen keine Spechte!

IIL.

Der Königsfischer.

Alcedo alcion, Linn. (1766.) — Kingsfisher.

Königsfischer, in dem grauen,
Ringgeschmückten Prachtgewande
Und der stolzen Haube, sitzet
Fischend an des Baches Rande.

Unter eines Erlenbaumes
Schattenast ließ er sich nieder,
Und im Morgenlichte schimmert
Hell sein weißes Brustgefieder.

Einsam sitzt er an dem Ufer,
Wo das Bächlein über Kieseln
Murmelnd fließt, als ob er lausche
Einzig nur dem sanften Rieseln.

Und so sitzt er viele Stunden
Da und schaut mit scharfen Blicken
Auf das Wasser vor sich nieder,
Ohne von dem Ort zu rücken.

Gleich dem Fischer, der die Angel
In des Baches Fluthen senket
Und dann harrt, still und geduldig,
Bis die Schnur sich zuckend renket,

Sitzt auch unser Vogel ruhig
An dem Bache da und paſſet,
Bis ein Fiſchlein ſchwimmt vorüber,
Das er mit dem Schnabel faſſet.

Sich im Sonnenlichte badend,
Schwimmt heran die Elritze;
Pfeilſchnell ſchießt der Vogel nieder,
Faßt ſie mit des Schnabels Spitze.

Wieder ſetzt er an den Ort ſich,
Harrend ſtill auf neue Beute. —
Fiſchlein, Fiſchlein, darfſt dich hüten!
Komm nicht nahe, ſchwimm in's Weite.

II.

Der Carolina Sittich. — Papagei.

Pittacus Carolinensis, Linn. (1758.) — Carolina Paraquet.

Zum Wald, zum Wald, zum grünen Wald
Steht immer mein Verlangen,
Wo munt'rer Vögel Aufenthalt
Und bunte Blumen prangen.

Es singen dort auf Ast und Zweig
Die Waldessänger Lieder,
Und aus dem niedrigen Gesträuch
Weitschallend klingt es wieder.

Im dichten Forst der Parakeet,
Grün wie das Laub der Eichen,
Auf Sykomoren sich ergeht
In lust'gen Schelmenstreichen.

Das ist ein Schäkern und Geschrei
Im Busch an allen Ecken!
Das Plaudermaul, der Papagei,
Will uns wohl scherzhaft necken.

Jetzt sitzt in dem Platanendach
Die ganze Schaar und haudert
Dem Puter auf dem Boden nach,
Der sein Gekoller kaudert.

Wohl meiden wir sein laut Geschrei,
Gelbschnabel und den Fittig;
Wir gehen an dem Baum vorbei
Und lassen drin den Sittich.

Doch schmähn wir unsern Vogel nicht,
Er ist ja kein Professer,
Und lernte wohl auch sein Gedicht
Und seinen Sang nicht besser.

L.

Der Blauhäher.

Corvus cristatus, Linn. —Blue-Jay ; Jack-bird.

Auch die Vogelwelt hat ihre
Stutzer, die in Galla prunken,
Buntgefiedert, schopfbehaubet,
Schelme sonst und Erzhalunken.

Nicht der Habicht und der Weihe
Sind die schlimmsten Vogelfeinde,
Denn sie leben nicht zusammen
Mit der singenden Gemeinde.

Viel gefährlicher den Armen
Ist der blaugestreifte Häher,
Der im selben Walde nistet
Und somit dem Kleinvolk näher.

Stolz geputzt auf hohem Aste
Sitzt mit frömmelndem Gesichte
Dieser Gauner, singt auch Hymnen,
Daß sie trau'n dem Bösewichte.

Ganz das heuchlerische Wesen
Hat er mit den Muckern eigen.
Ahmt auch nach die frommen Töne,
Um sich wohlgesinnt zu zeigen.

Wehe doch, wenn er die Nester
Mit der jungen Brut entdecket,
Die der arge Stutzerräuber
Sich zur Beute frech erkecket!

All die kleinen, muntern Sänger
Möcht' er mit dem Schnabel zupfen
Unbarmherzig, wie die Gauner
Jeden grünen Gimpel rupfen.

Nur vor einem kühnen Gegner
Fühlet er ein zaghaft Grausen:
Spähet ihn der Königsvogel,
Wird den Räuber er zerzausen.

Wo den Häher dieser sieht, da
Fliegt er ihm in das Genickicht,
Daß der Räuber schreiend flüchtet
Feige in des Waldes Dickicht.

Frecher Stutzer, darfst dich hüten
Vor des Königsvogels Blicken:
Wenn er dich erspäht, so wird er
Deinen stolzen Putz zerpflücken!

LI.

Der Swift oder Schornsteinswift.

Chætura pelagia, Stephens. (1825.) — Chimney-Swift.

(Vorbemerkung: — Zu den eigenartigsten Vögeln Nord-Amerikas gehört der Swift oder Schornsteinsegler. „Kein Vogel", schreibt Otto Widmann in St. Louis, „verdient seinen Namen besser, als der Swift. Der Name Chimney-Swift, den ihm der Volksmund meistens gibt, ist noch bezeichnender, denn er sagt alles aus, was das Volk von dem merkwürdigen Vogel weiß, nämlich, daß er sich durch Schnelligkeit auszeichnet und daß er im Kamin wohnt. Der Name Chimney Swallow wird auch häufig gebraucht und war früher sogar der Büchername. Linné [dem Peter Kalm ein Pärchen dieser Vögel zusandte] und nach ihm noch viele Andere, rechneten ihn zu den Schwalben und stellten ihn als Hirundo pelagia in deren Gattung. (Linn. 1758.) Der nußbraune Vogel mit den langen, spitzen Flügeln, hat auch wirklich große Aehnlichkeit mit denselben, besonders in der Lebensweise, da er sich die Nahrung fliegend erhascht, wie die Schwalben. Aeußerlich weicht er von denselben hauptsächlich durch den eigenthümlichen Schwanz ab, der ihm auch, als man ihn von den Schwalben trennte, seinen wissenschaftlichen Namen Chaetura (Borstenschwanz) eingetragen hat, weil die Schäfte der steifen Schwanzfedern borstenartig verlängert sind, eine Einrichtung, die dem Vogel sehr zu statten kommt, wenn er ganze Nächte lang an der Wand hängend der Ruhe genießt, wobei ihm der steife Borstenschwanz als Unterstützungspunkt dient. Der Swift hat nämlich die Eigenheit, sich nie zu setzen; wenn er nicht fliegt, so hängt er an den Beinen. Dafür hat er auch wirkliche Klammerbeine: longe Tibia, kurzen Tarsus, kräftige Zehen und stark gebogene Krallen." — H. Nehrling; „Die Nordamerikanische Vogelwelt." (Seite 554.)

Im Blockhaus ist am Feuerherd
Der Hinterblock*) verschwunden,
Der sich zum Heizen hat bewährt
In kalten Winterstunden.
Vom Rauch befreit ist der Kamin
Und auch der Schornstein überhin.

---

*) Hinterblock (Backlog) nannte man in den Pionierzeiten der ersten Ansiedlungen einen dicken, acht bis zehn Fuß langen Baumstamm, der oben auf die Glut des Herdes gewälzt wurde und dann mehre Tage lang heizte.

Jetzt zieht der Farmer früh hinaus
Am Morgen auf die Felder.
Wohl steht verlassen nun das Haus,
Doch schallen rings die Wälder:
Der Ackersmann lauscht froh vergnügt,
Wenn er die breiten Furchen pflügt.

Im Mai, wenn alle Wiesen grün
Und Blumen spenden Düfte,
Da sieht man plötzlich wieder ziehn
Schnellsegler durch die Lüfte.
Das ist der hast'ge Flug des Swift,
Der selbst die Schwalbe übertrifft.

Der Swift hat sich auf's Dach gesetzt —
Er weiß, er findet Schonung. —
Rauchfrei ist ja der Schornstein jetzt,
Drin sucht er seine Wohnung;
Und wenn die Sonne sinkt in's Grab,
Schlüpft er den Schornstein still hinab.

Bald folgen die Genossen nach,
Sich sammelnd im Kamine;
Da finden sie nun ihr Gemach,
Und emsig, wie die Biene,
Bau'n sie die Nester ringsherum,
Wie Zellen, ohne Summ und Brumm.

Der Farmer kehrt vom Feld nach Haus
Und sieht die neuen Gäste. —
Nein, nein, ich treib euch nicht hinaus,
Seid nur vergnügt im Neste.
Im Sommer raucht nicht der Kamin;
Im Herbst dann mögt ihr weiter ziehn.

Und wenn im Osten graut der Tag,
Am Schornstein schwärmt's von Vögeln:
Der eine zieht dem andern nach,
Um durch die Luft zu segeln.
Der Schornstein wird zum Taubenhaus,
Die Swifte schlüpfen ein und aus.

So geht's den ganzen Sommer hin,
Bis daß der Herbst einkehret.
Voll Hast wird nun auch der Kamin
Von Swiften ausgeleeret.
Der erste Reif die Gegend trifft,
Drum segelt südwärts auch der Swift.

Du hast'ger Segler, lebe wohl,
Vom Herbstfrost rauh betroffen!
Wenn wiederkehrt der Oriol,
Steht auch der Schornstein offen.
Darfst unbesorgt dann zu uns ziehn
Und nisten wieder im Kamin.

LII.

Der Rubin-Kolibri.

Trochilus colubris, Linn. (1758.) — Ruby-Hummingbird.

Rubingeschmücktes Vögelein,
Zogst wiederum in's Land herein,
Um aus den jungen Blütenkelchen,
Den frischgefüllten Nektarquellchen,
Mit deines kleinen Schnabels Lippen
Den süßen Honigseim zu nippen.
Ja, mit der Flüglein leisem Schwirren
Seh ich die Blumen dich umgirren.

Sieh, sieh! da kommt dein Weibchen auch,
Geflogen wie ein Zephyrhauch,
Um mit dir den Genuß zu theilen
Und schwirrend wieder heimzueilen
Von der beglückten Blumenau,
Mit einem Tröpfchen Nektarthau
Zu nähren ihre junge Brut,
Die schmachtend dort im Nestchen ruht.

Ihr leichtgeflügelten Juwelen,
Was konnte euch so zart beseelen?
Was lehrte euch mit klugem Ahnen
Den Weg zu unsern Blumen bahnen,
Die nach der kalten Winternacht
Erblühen nun in voller Pracht? —

Das ist des Schöpfers Meisterstück,
Daß er den Menschen stets zum Glück
Und froher Lust im Erdenleben
Die herrliche Natur gegeben,
Die ihm des öden Daseins Qualen
Verschönen reich mit Idealen.

O Heimathland, Amerika,
Wie stehst du doch so traurig da,
Mit deinen kalten Kieselherzen,
Umpanzert freudenleer und erzen!
Voll Goldesdurst und gierem Sinn
Drängt Alles sich zum Mammon hin. —

Thaut auf, ihr wonnearmen Seelen!
Und seht die flatternden Juwelen,
Den Wald, die Blumen mancher Art,
Horcht! Vogelsang so süß und zart
Hat euch des Schöpfers reicher Segen
Mehr als ein andres Land verliehn,
An Mutterbrust Natur zu fliehn:
Auf denn, ihr Herzen, ihr entgegen!

LIII.

Der Rosenbrüstige Kernbeißer. — Rosenbrust.

Loxia Ludoviciana, Linn. (1766.) — Red-breasted Grosbeak.

„Plötzlich drang der Abendgesang eines Vagels an mein Ohr, so klangvoll, so laut in der Stille der Nacht, daß der Schlaf, welcher sich bereits auf meine Lider herabgesenkt hatte, wieder von hinnen flah. Niemals hat mich der Wahllaut der Töne mehr erfreut. Er bebte mir durchs Herz und machte mich glückselig; fast hätte ich weinen mögen."

Jean Jacques Audubon.

— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ‖ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ‖ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ —

Rosenbrüstiger Sänger des Lenz', Sänger des grünen Hain's;
Wenn der Hartriegel blüht, wenn am Strauch Ballen wie Schnee so weiß
Lachen des Winters Flucht, dann grüßt dich
Jubelnd mein Herz!

Fern vom Lande der Jugend, verpflanzt in eine neue Welt,
Hör' ich nimmer der Nachtigall Schlag, nimmer ihr süßes Lied
Tönen elegisch durch den stillen
Frieden der Nacht.

Heimweh treibt mich hinaus in den Wald, weg vom Geräusch der Stadt.
Auf die schlummernde Dämmerung gießt Luna den Silberstrahl;
Flüsternder Geisterhauch durchbebet
Sanft die Natur.

Rings verstummt ruhen Wiese und Flur, schon schweigt der Bobolink,
Und die Wipfel versinken in Schlaf; nur aus der Ferne schallt
Noch des gespenst'gen Whippoorwills grell
Pfeifender Ruf.

Plötzlich klingt aus dem Erlengebüsch, durch den beglückten Hain,
Süßer Abendgesang an mein Ohre wechselreich, voll und klar,
Töne voll Anmuth, hold wie Attis'
Schmelzendes Lied.

Bist du mir, Philomele, gefolgt über den Ozean?
Oder hast du die Schwester gesandt, liebeerfüllt, auch hier
Sehnende Herzen zu erfreun in
Träumender Nacht?

O, so grüß ich die Schwester! Ich grüß dich in der Schwester, du
Deutsche Nachtigall, die du mir einst weihtest die Jugendzeit! —
Selige Stunden holder Wonne
Walten auch hier!

Sehnsucht weckt mir dein süßer Gesang, Schwester der Nachtigall,
Füllt begeistert das lauschende Ohr, und die Erinn'rung preßt
Thränen der Freude durch die Wimper
Mir in den Bart.

Rosenbrüstiger Sänger des Lenz', Sänger des grünen Hain's,
Wenn der Hartriegel blüht, wenn am Strauch Ballen wie Schnee so
weiß
Lachen des Winters Flucht, dann grüßt dich
Jubelnd mein Herz!

LIV.

Des armen Robin's Weihnacht.

Seht vor dem Fenster, auf dem Schnee,
Getrieben von des Hungers Weh,
Das arme Vöglein emsig suchen
Nach einem Krümchen von dem Kuchen.

Vom Weihnachtskuchen oder Brod
Streut ihm ein Krümchen in der Noth,
Das wird es euch im Frühling danken
Mit Liedern aus den grünen Ranken,

Mit Liedern aus dem grünen Hag,
Mit jubelnd hellem, süßen Schlag,
Wenn bei des Feldes vollen Garben
Das Vöglein nicht mehr braucht zu darben.

Wie bebt vor Frost der kleine Wicht! —
Versagt dem armen Bettler nicht
Von eurem reichen Mahl ein Krüstchen,
Zur Nahrung für sein rothes Brüstchen.

Das Fenster auf! — Nun pickt es schon;
Jetzt ist es satt und fliegt davon!
Schaut, wie es nickt: — Dank, guter Knabe
Und gutes Mädchen, für die Gabe!

LV.

Kehre wieder, kleiner Sänger.

Kehre wieder, kleiner Sänger,
In das Wäldchen, frisch belaubt,
Dessen Schmuck der wilde Dränger,
Herbstwind, kalt hinweggeraubt!
Ach! du mußtest von uns fliehen
Nach des Südens fernem Ort:
Deine süßen Melodien
Zogen alle mit dir fort!

Graue, welke Blätter fallen,
Herbstzeitlose matt verblüht,
Durch die dürren Zweige wallen
Flöckchen, die der Winter sprüht.
Und die Wipfel flüstern leise,
Seufzen bangen Klagesang,
Wo einst deine muntre Weise,
Hell dein frohes Lied erklang.

Ahnung hallt in meine Seele,
Daß der Frühling wiederkehrt,
Und daß deine süße Kehle
Neue Lieder uns gewährt.
Waldesodem, hohe Wonne!
Waldesweben, du mein Glück!
Komm, o komm, du Lenzessonne!
Kleiner Sänger, komm zurück!

LVI.

Come again, my darling singer.

Come again, my darling singer,
To the grove in verdure clad,
Now disrobed by winters finger,
Staring cold and mourning sad!
Boreas chased thee, little fellow,
To a milder sunny zone;
All thy songs, so rich and mellow,
With thee from the woods have flown.

Shiv'ring in a frozen cluster
Neath the barn the robins hide;
From the north-wind's hoary bluster
E'en the meadow-saffron died.
And the tree-tops whisper dreary,
Sorrowful their winter's tale,
Where in Spring the songsters cheery
Warbled joy o'er hill and dale.

Hark! I have a spirit's token,
A presentment of the soul:
Winter's spell will soon be broken
With its deathly, hideous ghoul!
Then thou wilt no longer linger,
Leaving me to hope in vain:
In the forest, little singer,
Thy sweet voice will trill again.

Der Winterwald.

Ueber den entlaubten Wald
Schwebt des Mondes bleich Gesicht;
Nicht ein froher Laut erschallt,
Der die Winterstille bricht.
Windsbraut in den dürren Zweigen,
Eisumkrustet, tanzt den Reigen.

Rings die Flur, einst smaragdgrün,
Liegt umhüllt im Leichenhemd;
Bächlein, die sonst murmelnd ziehn,
Ruhen starr vom Eis gelähmt.
Sanglos sind jetzt alle Wälder,
Blütenleer die Gartenfelder.

Und so schlaf auch du, mein Lied,
In der öden, kalten Welt:
Schlumm're, bis das Volksgemüth
Wird vom Lenzeslicht erhellt.
Wenn du dieses Ziel errungen,
Hast du nicht umsonst gesungen.

Den 1. März 1904.

Anhang.

Vogellieder von anderen deutsch-amerikanischen Dichtern.



LVII.

Der Pihwie. — Hauspihwie, Brückenvogel.

Von Heinrich Harbaugh.

Musicapa fusca, Gmelin. (1788.)

Pihwie, Pihwie, Pihwittittie!
Ei, Pihwie bischt zerick?
Nau hock dich uf der Poschte hi'
Un sing dei' Morgeschtick.

Hascht lang verweilt im Summerland,
Bischt seit Oktower fort;
Bischt drunne ordlich gut bekannt?
Wie geht's de Fegel dort?

'S is schee dort uf der Orenschbeem:
Gell, dort gebt's gar kee' Schnee?
Doch fiehlscht du als recht krank for heem,
Wann's Zeit is for se geh'!

Bischt doch uns all recht willkumm do;
Denk, du bischt net zu frieh;
Der Morge guckt emol net so —
Gell net, du klee' Pihwieh?

Pihwie, wo dauscht du des Johr hi'?
Kannscht wehle, wo du witt!
Witt du am Haus 'n Plätzeli?
Ich dheel dr's willig mit.

Ich geb d'r neier Dreck for nix,
Geilshoor un Flax un Helm;
Nehmscht's ennihau! — Ich kenn dei Tricks,
Du schmärter kleener Schelm!

Deß is juscht G'schpaß, mei' Pihwiefreind,
Ich rechel dich kee' Dieb!
Hettscht mit mei'm Gold dei' Nescht geleint,
Du wärscht m'r juscht so lieb.

'N Friehjohr ohne dich, Pihwie,
Wär wie'n leeri Welt!
Dei' Dienscht, mei' liewes Fegeli,
Bezahlt m'r net mit Geld!

Pihwie, wie'n milde Luft du bringscht!
Die Friehjohrssunn, wie schee'!
'S gebt nau, weil du 'mal Morgets singscht,
Kee' Winterdage meh'.

Pihwie, Pihwie, Pihwittittie!
Bin froh, du bischt zerick.
Nau hock dich uf d'r Poschte hi'
Un sing dei' Morgeschtick.

LVIII.

Die Mauerschwalben. — Gesellschaftsschwalben.

Von Klemens Hammer. (Mai 1841.)

Hirundo lunifrons, Say. (1823.) – Cliff-Swallow.

(Vorbemerkung. In den Mauervertiefungen der alten deutschen katholischen Dreifaltigkeitskirche, oberhalb der gothischen Fenster, hatten die Schwalben nach der ganzen Länge des Baues einen Staat für sich angebaut, der, gering geschätzt, eine Kolonie von drei- bis viertausend Bewohner zählte. Als die Kirche im Jahre 1852 niederbrannte, zerstreute sich die muntere Vogelschaar und kehrte, nach dem Neubau der Kirche, nicht mehr zurück. Auf diese Schwalbenkolonie bezieht sich das im Frühjahr 1841 geschriebene Gedicht Pastor Hammer's.)

"Illic passere nidificabunt." Psaim CIII, 17.

O wehrt den armen Thierchen nicht,
Laßt sie ganz ungestört hier nisten!
Sie lieben Gottes freies Licht
Und woll'n zu Nachbarn fromme Christen.

Ihr Zwitschern ist nicht gar so schön,
Kein reiner Ton in dem Gesange,
Die Melodie kaum zu verstehn, —
Vergebt, sie lernten auch nicht lange.

Sie sind an ihrer Kirchenwand
Viel glücklicher als manche Leute:
Sie fragen nicht nach Welt und Tand
Und leben bloß zu eigner Freude.

Doch ohne Lehre sind sie nicht
Von Gottes Sein und seinem Wesen,
Wie dies des Jesse Sohn bespricht:
Im heil'gen Buche könnt ihr's lesen.

Drum suchten sie das Gotteshaus,
In dem der Allerhöchste thronet,
Zu ihrer Sommerheimath aus,
Um den zu loben, der hier wohnet.

Und wenn im Tempel Reich und Arm
Voll Demuth fleht um Gnad' von Oben,
So sammelt sich der Schwalben Schwarm,
Den Schöpfer draußen auch zu loben.

Der Herr, der alle Sprachen kennt,
Vernimmt auch ihre Lobeslieder,
Und seine Segnung wird gesandt
Auf's ganze Andachtshaus hernieder.

LIX.

Die Walddrossel. — Waldamsel.

Von Alfred Schücking.

Turdus mustelinus, Gmelin. (1788.) — Wood Thrush.

Oft im Sommer singt es fort:
„Eolie — Eolie!"
Wiederholt dies eine Wort
Singt ein kleiner Vogel dort,
Ruft sein Lieb von Ort zu Ort:
„Eolie!"
Singet, wie er sehnend harrt,
Diese süße Melodie:
„Eolie — Eolie!"

Tönt es voll wie Flötenklang,
„Eolie — Eolie!"
Lauscht der Bach die Wies' entlang,
Lauscht der Wald am Bergeshang,
Wilder Blumen Herz durchdrang:
„Eolie!"
Tönt bis Sonnenuntergang
Diese süße Melodie:
„Eolie — Eolie!"

LX.

Der Carolina Zaunkönig. — Spötterzaunkönig.

(Nach dem Englischen des M. L. Shoemaker.)

Von Alfred Schücking.

Motacilla Troglodytes, Gmelin. (1788.) — Carolina Wren.

Es ist ein Vögelein, das singt —
„Lieb, mein Lieb, mein Lieb!"
Des Vöglein's Namen weiß ich nicht,
Weiß nur, daß mir's zum Herzen spricht,
Wenn laut es singt sein klein Gedicht·
„Lieb, mein Lieb, mein Lieb!"

Im lauen Lenze hör' ichs oft —
„Lieb, mein Lieb, mein Lieb!"
Und wenn die Luft voll Wolken war,
Im Winterwind die Zweige baar,
Doch sang's von Liebe immerdar
„Lieb, mein Lieb, mein Lieb!"

Dem Vöglein gleich singt auch mein Herz —
„Lieb, mein Lieb, mein Lieb!"
Ob trüb, ob klar die blaue Luft,
Ob Bäume kahl, ob Maiendust, —
Es singt doch fort, und Dich es ruft:
„Lieb, mein Lieb, mein Lieb!"

Was braucht es Worte mehr als dies:
„Lieb, mein Lieb, mein Lieb!"
Säng ich auch viele Monde lang,
Was mehr zeigt wohl des Herzens Drang,
Als dieses Vöglein's schlichter Sang:
„Lieb, mein Lieb, mein Lieb!"

LXI.

Der Hüttensänger. — Blauvogel.

Von Konrad Krez.

Motacilla sialis, Gmelin. (1788.) — Bluebird.

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡

Hüttensänger nennt man dich, blauer Vogel!
Weil du, großer Städte Gebäude meidend,
Vor den kleinen Häusern des Landmanns gern dein
Einfaches Lied singst.

Zwanzig Sommer warst du mein trauter Nachbar.
Wenn der Schnee zu schmelzen begann, dann kamst du
Mit dem Thauwind, einer der Herolde des
Nahenden Frühlings.

Wenn ich dann dich hörte bei Tagesanbruch,
Hauchte ich ein Loch in den Frost am Fenster,
Und ergötzte mich an dem Anblick deines
Schönen Gefieders.

Aber heuer bist du hier ausgeblieben,
Du und alle deines Geschlechts. Vergeblich
Hab ich dich erwartet, dein Weibchen oder
Eines der Deinen.

Haben Vogelschinder euch aufgelauert
Und euch umgebracht, um mit euren Bälgen
Roher und geschmackloser Frauenzimmer
Hüte zu schmücken?

Oder ist die Stadt euch zu groß geworden?
Hat die schrille Pfeife der Dampfmaschiene,
Hat der Rauch und Lärm der Fabriken euch das
Nisten verleidet?

Viel ist freilich anders geworden, seit ich
Einen blauen Vogel zum erstenmale
In Wisconsin locken und singen hörte,
Als ich noch jung war.

Auf den sonst mit Waldung gekrönten Hügeln
Ueberzieht den Grund nun ein Steinkleeteppich,
Der mit weißen Blüten getupft ist, die von
Bienen umschwärmt sind.

Wo im Sumpf wohlriechende weiße Zedern
Oder schwarze Eichen gestanden waren,
Weiden wiederkäuende Rinder oder
Tummeln sich Fohlen.

Aus den glattgewalzten und saubern Feldern
Sind die alten Stumpfen schon längst verschwunden;
Schnelle Rosse ziehen den Pflug, anstatt der
Langsamen Ochsen.

Spurlos, wie die Schatten der Wolken, sind des
Landes Ureinwohner dahin geschwunden,
Nicht einmal ein Kreis in dem Rasen zeugt vom
Einstigen Wigwam.

Nicht mehr fallen Schwärme von wilden Tauben
In die Weizenfelder, die Saat verwüstend;
Korn ist sicher vor dem Racuhn, vor Bären
Sicher das Ferkel.

In ein Gartenfeld ist der Wald verwandelt,
Dörfer sind zu Städten herangewachsen,
Bäche sind vertrocknet und Flüsse sind zu
Bächen geworden.

Rings um mich herum ist die Welt verändert:
Kenne doch ich selber den Grund nicht länger,
Wo ich früher jagte; warum denn sollte
Man sich da wundern,

Wenn die Wandervögel den Weg verfehlen,
Oder wenn mein Nachbar, der Hüttensänger,
Einen stillen Platz für die Brut sich auf dem
Lande gesucht hat,

Wo die Luft noch rein ist, wo Flocken Ruß noch
Nicht sein himmelblaues Gewand beschmutzen,
Wo die Nacht noch Nacht ist und müden Wesen
Heilsamen Schlaf bringt!

LXII.

Die Scheunenschwalbe.

Von Konrad Krez.

Hirundo horreorum, Barton. (1799.) — Barn Swallow.

Glückliche, geliebte Schwalbe!
Ueberall bist du willkommen:
In dem Norden bist du Bote
Warmen Wetters, und im Süden
Kommt mit dir der kühle Winter.
Könnte ich so leicht wie du doch
Meine Wohnung wählen, wo es
Nicht zu heiß und nicht zu kalt ist,
So wie du im grünen Norden
Sommers wohnen, wenn im Süden
Feld und Rasen ausgedorrt sind;
So wie du im grünen Süden
Winters leben, wenn im Norden
Flur und Felder zugeschneit sind!

LXIII.

Der Königsvogel.

Von H. Ruhland.

Lanius Tyrannus, Linn. (1758.) — Kingbird.

Heimgekehrt aus ferner Zone,
Aus dem palmenreichen Süd'
Ueberblickt vom hohen Throne
Königsvogel sein Gebiet.

Einer Ulme schlanke Aeste,
Die des Farmers Haus umweh'n,
Hat er sich zur Ausfallfeste
Seiner Streiferei erseh'n.

Ist es doch dieselbe Stätte,
Wo er auch im Jahr zuvor
Sich so manche gute, fette
Beute für sein Heim erkor.

Emsig pußt er sich und trillert
Tschiup! Tschiup! lustig drein,
Und sein keckes Häubchen schillert
Feuerroth im Sonnenschein.

„Wache, wache, kleiner, kühner
Krieger, auch in diesem Jahr,
Daß das liebe Volk der Hühner
Sicher bleibe vor Gefahr.

„Sieh, da oben bei der Wolke
Zeigt sich schon der alte Feind,
Der es mit dem Hühnervolke,
Wie du weißt, so böse meint!

„Sieh nur, wie der Mordgeselle
Mählich seinen Kreis verengt,
Bis er sich mit Blitzesschnelle
Auf sein Opfer niedersenkt!

„Komm geschwind, geschwind zur Stelle!
Königsvogel, komm herbei,
Ehe sich mit Blitzesschnelle
Niederstürzt der grimme Weih!

„Eben zieht er schon zum Falle
Seine mächt'gen Schwingen an,
Komm mit Wehr und Waffenpralle
Und durchkreuze seinen Plan!"

Königsvogel, rasch an Thaten,
Die durch kühnen Muth gescheh'n,
Hat den gierigen Piraten
Längst in seinem Reich geseh'n.

Jubelnd mit dem Schlachtgesange:
Tschiup! Tschiup! stürzt er sich,
Folgend seinem Thatendrange,
Muthig auf den Wütherich.

Hei! — Wie klappt's aus Schnabelhieben:
Tschiup! Tschiup! kreuz und quer,
Daß die Federn wirbelnd stieben
Durch die Lüfte hin und her!

Gellend tönt des Räubers Pfeifen,
Wie im Zorne dann und wann,
Daß er seinen Feind nicht greifen,
Nicht in Stücke reißen kann.

Aber trotzend diesem Toben,
Läßt der kleine Mann nicht los;
Immer wuchtiger von oben
Fallen Hiebe, Stoß auf Stoß.

Da — zerzaust an Kopf und Rumpfe,
Flieht der Wegelagerer,
Und der Sieger ruft zum Trumpfe
Tschiup! Tschiup! hinterher.

„Kleiner, unerschrock'ner Streiter,
Kühner, muthiger Soldat,
Wache und bekämpfe weiter
Jeden Räuber, der sich naht!

„Deiner Wacht ist's zuzuschreiben,
Deinem Muthe unbeirrt,
Daß des Raubgesindels Treiben
Nicht noch immer frecher wird."

LXIV.

Der Rothbrust-Robin. — Amerikanische Amsel.

Von Wilhelm Müller.

Merula migratoria, Swainson. (1827.) — Robin Redbreast.

Ihr sagt, es mangle Blumenschein
Dem Aehrenfeld im Westen;
Und Düfte fänken nicht im Hain
Von blütenschweren Aesten.

Ihr klagt, der Wald sei Liederarm
Und stünd in todtem Schweigen;
Es zwitsch're nicht der Vögel Schwarm
Auf maiengrünen Zweigen.

Zwar seht ihr nicht am Bachesrand
Die duft'gen Veilchen sprießen,
Doch ernst von schroffer Felsenwand
Den stolzen Lorbeer grüßen.

Und wenn die Nachtigall nicht klagt
Im Epheu alter Festen,
Der Robin singt, sobald es tagt
Ein Lied dem weiten Westen.

Auch hier schmückt Duft und Glanz die Flur,
Im Wald tönt helles Pfeifen;
Man muß die neue Weise nur
Mit Herz und Sinn ergreifen.

Aus der beschwingten Sänger Herz
Spricht ihres Volkes Seele,
Drum träumt im Lied von Liebesschmerz
Die deutsche Philomele.

Doch aus des Robin's frohem Sang,
Dem Morgengruß der Sonne,
Klingt hell des Westens Thatendrang,
Der Freiheit süße Wonne.

Cincinnatier „Westliche Blätter“, 1873.

LXV.

Der Drossel Lied. — Braundrossel.

Von Johannes Rothensteiner.

Turdus rufus. Linn. (1758.) — Brown Thrush.

Ein Strahl der Morgensonne blitzt
Durchs Laubgewirr am Apfelbaum,
Wo schweigsam eine Drossel sitzt
Auf schwankem Zweig als wie im Traum:
Sie kennt den Gruß und stimmt nun an,
Antwortend ihren Morgenpsalm,
Und lautlos in des Liedes Bann
Lauscht Blatt und Blüte, Zweig und Halm.

Wie zittert jeglich Federlein
Von ihres Glückes Ueberschwang!
Versunken mag die Erde sein —
Ihr Seelchen lebt nur im Gesang;
Das klingt so lieb, das klingt so hold
Aus ihrer kleinen, braunen Brust,
Als ob sie's Herz verhauchen wollt'
In Lieb' und Dank und heller Lust.

O Sängerlein vom Glück berauscht,
Wie rührt dein magisch helles Lied,
Als sei's der Sehnsucht abgelauscht,
Die klingend durch das Herz mir zieht.
O daß ich jubeln könnt' wie du
Von Sonnenglanz und Blütenschaum
Ach! einmal nur so süß wie du,
Im lenzdurchträumten Apfelbaum!

LXVI.

Die Spottdrossel. — Mimusus.

Von Johannes Rothensteiner.

Turdus polyglottus, Gmelin. (1788.) — Mockingbird.

Sie nennen dich Spottdrossel nur,
Weil dir geläufig jeder Sang
Nachahmung sei, und nicht Natur,
Was immer lieblich dir gelang.

Wohl hebst du spielend Ton um Ton,
Den fremden Sängern abgelauscht;
Doch anders, wenn wie süßer Mohn
Der Süd' durch die Magnolien rauscht.

Dann gleichst du ganz der Nachtigall,
Da sehnend du dich aufwärts schwingst
Und, wie verzückt, im raschen Fall
Dein Lied der Sommerahnung singst.

Dein Lied, das du vor Zeiten sangst
Den braunen Kindern der Natur,
Worin du jubelst nun und bangst
Ob heimlich trauter Liebe nur.

Die Stimmen kennst du wohl der Zeit
In Busch und Baum, in Feld und Ried;
Doch nur in der Verborgenheit
Singst du dein eigeneinzig Lied.

LXVII.

Lob des Sperlings.

Von Johannes Rothensteiner.

Passer domesticus, Linn. (1758.) — English Sparrow.

Wie darf ich dir dies Liedlein weih'n,
Spatz, Sperling, Spitzbub, Schelm und Schlingel!
Wo tausend dich des Unfugs zeih'n,
Was soll mein lobend Reimgeklingel? —

Du pfropfest dich mit Kirschen voll,
Du raubst den Weizen von der Tenne;
Du lärmst den ganzen Tag wie toll
Und zankst dich gar mit Hahn und Henne.

Es klagt die ganze Nachbarschaft,
Du ließest keinen ungeschoren;
Wo irgend eine Spalte klafft,
Hast du dir Haus und Hof erkoren.

Doch — magst du raufen, stehlen, schrei'n,
Die lieben Sänger gar vertreiben;
's ist schlimm! Nur bist du's auch allein,
Der Winters mag bei uns verbleiben.

Im Schneegestöber wirst du zahm
Und fliegst zutraulich vor die Thüren;
Da flatterst du wie flügellahm
Und möchtest uns zum Mitleid rühren

Du pickst am Fenster, nickst mir zu,
Und rollst die Aeuglein fromm und kläglich;
Ein loser, lieber Schelm bist du,
Ob auch zuweilen unerträglich.

Du fäest nicht, du erntest nicht,
Dem Menschen gehst du stets zur Seite;
Und lebst der frohen Zuversicht,
Daß Gott auch dir den Tisch bereite.

So triebst du's in urgrauer Zeit,
Als Babels Thurm erstieg den Himmel;
Dir blüht die Lebensfreudigkeit
Nur in dem menschlichen Gewimmel.

Mit Nazareth warst du vertraut,
Mit Zion und den Tempelzinnen;
Du hast wohl gar dein Nest gebaut
Zu Bethlehem im Stalle drinnen.

Neugierig blickest du vom Dach,
Wo einst der Herr den Weg genommen;
Und ewig klingt dein Name nach,
O Sperling, uns zum Trost und Frommen.

Drum, war ich dir auch oftmals gram,
Gar manches kann man dir vergeben,
Weil einst der Herr zum Gleichniß nahm
Dein freies, sorgenloses Leben.

Wer nichts besitzt, doch alles hat,
Und nur bei Menschen mag gedeihen;
Willkommen, Gastfreund, friß dich satt
Und laß dir dieses Liedlein weihen!

LXVIII.

An die Schwarzamsel. — Schwarzdrossel; Merle.

Von August Becker.

Turdus merula, Linn. (1758.) — Ousel; Blackbird.

(Vorbemerkung. In der Restauration und Wirthschaft von F. X. Schwind in Cincinnati verkehrte eine gewählte deutsche Gesellschaft und, da die Restauration die ganze Nacht offen war, in früher Morgenstunde besonders die Zeitungsredakteure und Berichterstatter, darunter der Dichter. Schwind hielt immer eine große Anzahl Singvögel, Kanarienvögel, Finken, Rothvögel &c., darunter lange Zeit eine liederreiche deutsche Schwarzamsel, die Becker zu dem folgenden Gedicht anregte.)

Du schwarze Amsel mit dem gold'nen Mund,
Aus Deutschland über's weite Meer gebracht
Sag' an, was singst du so zu jeder Stund'
Des heißen Tages und der schwülen Nacht?

So weit von deinem deutschen Nest entfernt,
Gefangen in dem frei'sten Land der Welt, —
Wie kommt's, daß du das Pfeifen nicht verlernt,
Und daß du immer singst — und nicht für Geld?

Hat dich vielleicht ein Kukuk in dem Hag
Durch seinen losen Schelmenruf geneckt,
Hat einer Drossel Lied, der Finken Schlag,
Aus deinen Kerkerträumen dich geweckt?

Hast du der Lerche, die aus blauer Luft
In Trillern Erd' und Himmel jubelnd preist,
Der Wachtel, die den Schnitterinnen ruft
Zum Erntefeste, zugehorcht im Geist?

Hast du das Schluchzen einer Nachtigall,
Hast des Zaunkönigs Zirpen du gehört?
Hat eines Murmelbächleins Wasserfall
Den Frieden deiner kleinen Brust gestört?

Hat dir ein sanfter Wind der Fidel Sang
Vom Kirchweihtanze leise zugeführt?
Hat Hirtenflötenton, der Waldhornklang
Des „Jäger aus Kurpfalz" dich so gerührt?

Hast du des Mühlrads Rauschen in dem Thal
Vernommen, „wo man nichts als Liebe mahlt",
Sahst du die Wiese, die bei'm Morgenstrahl
Der Sonn' im Perlenthau erblitzt und strahlt?

Sind's Veilchendüfte, ist's der würz'ge Hauch
Der Maienglöckchen, was dich hat berauscht?
Sahst du „Vergißmeinnicht" zu tief in's Aug'?
Hast „deutscher Eichen Flüstern" du gelauscht?

Hast du im Traum die Elfen, so dein Nest
Umtanzten einst im Buchwald an der Rhön,
Hast den Waldmeister du zum Hochzeitsfest
Mit seiner Braut, der Rebe, ziehen seh'n?

Ach, nichts von Alledem! Kein deutscher Spatz
Gilbcht hier dich an, und Niemand lauschet dir;
Du armes Ding, du singst nur für die Katz,
Die schier dich fressen möcht' vor Liebesgier.

Der Mockingbird, der Spötter aus dem Süd'
Im Käfig dort, nur kreischt und schreit dir zu;
Er ahmt nicht, spottet nach nur deinem Lied
Aus Neid, weil er's so gut nicht kann wie du.

Ja, von den Deutschen hinter'm Bier sogar
Wirst du ob deiner „Grünheit" ausgelacht.
Spricht einer spöttisch: „Dieser schwarze Narr
Schafft für sein Board bei Tag und selbst bei Nacht.

„Wo nimmt er nur die Zeit zum Fressen her? —
„Und wo zum Trinken erst?“ ein andrer schreit. —
Ein dritter ruft: „Wenn ich der Vogel wär',
Ich wollte Euch was „pfeifen“ allezeit.“ —

Und Gläserklirr'n, Gelächter übertönt
Unpatriotisch deinen Waldgesang;
Zum Dank für deinen Fleiß wirst du verhöhnt,
Und noch dazu in englisch-deutschem Slang.

Dir geht's wie's andern Schwarzen einst erging,
Die man — um's Geld — im heißen Afrika
Mit List und Hunden hetzte, stahl und fing
Und dann verkaufte nach Amerika.

Um hier in Knechtschaft einem fremden Herrn
Zu dienen für der Atzung kargem Lohn,
Und freudlos und der theuren Heimath fern,
Zu tragen kalter Menschen Spott und Hohn. —

Doch das ist jetzt vorbei; die schwarze Brut
Sie ist jetzt frei. Das gute, ew'ge Recht
In hunderttausend Bleichgesichter Blut
Hat sich gerächt am frevelnden Geschlecht.

Auch für die Schwarzen kam der Freiheit Tag,
Und jeder lunzt jetzt, spielt und singt und tanzt
Und schafft, den Weißen gleich, so viel er mag;
Drum Schwarze, mach es auch so, wenn du kannst.

Schaff' nicht zu viel und mache dir's bequem,
Nimm dir zum Essen Zeit und kühlen Trunk:
Acht Stunden, nach dem neuesten System,
Für eines Tages Arbeit ist genung.

Und werde praktisch — laß den süßen Kram,
Sing nicht von Herz und Schmerz und solchem Tand,
Wir lieben solches Zeug nicht, sind ihm gram:
Wir sind ein praktisch Volk im freien Land.

Sing' nicht vom Fliederbaum, sing' uns vom Stump,
Sing' nicht vom Waldesgrün, von Greenbacks sing',
Denn dann versteht dich Gentleman und Lump,
Und Alles lauscht dem kleinen schwarzen Ding. —

Doch sollte Nachts um zwei noch ganz allein,
Wenn Alle fort sind, ein Reporter nah'n,
Um nach des Tages Müh'n sein müd' Gebein
Mit kühlem Gerstensaft zu stärken: dann —

Dann sing' ihm deine schönsten Lieder all,
Sing' ihm die ganze deutsche Litanei
Vom Haidenröslein und Frau Nachtigall,
Von der Prinzessin Ilf' und Lorelei —

Und anderm solchem Zeug, — auf daß er nicht
Von Selbstmord träum' und Coroners Inquest,
Von Mord und Todtschlag, Polizei-Gericht,
Von Piknik-Keilen, Puffs und all' dem Rest

Der local Items: sondern daß er nur
Vom „Fuhrmann's Wirthshaus" träum' „am Rheine dort",
Vom Mühlbach, Drachenfels und von der „Flur,
Wo wir als Knaben spielten" — und so fort,

Vom „Jägerhäuschen" auch „am Waldessaum"
Und Allem „was stolzirt in grüner Tracht"
Et cæteris. — Nun, Amsel, gute Nacht!
Schlaf wohl und träume selbst den selben Traum!

Cincinnati, Mai 1870. „Deut. Pionier."

Inhalts-Verzeichniß.

Seite